pro
Christliches Medienmagazin
5|2007
www.pro-medienmagazin.de

Warum Glaube auch Wissen ist

Über den Feldzug der Atheisten gegen den Glauben

Medien und ADHS

Hilfe, mein Kind ist ein Zappelphilipp

„Der große Selbst-Betrug“

Kai Diekmanns neues Werte-Buch

Interview mit Os Guinness
„Warum Christen mehr denken sollten“

Michael Stollwerk
Nach Gott fragen - auch im Unternehmen

Alle können mitmachen!
Christen und das „Web 2.0“

Liebe Leser!

Es gibt sie, die Christen in Politik, Medien, Wirtschaft und Gesellschaft, die engagiert für ihren Glauben eintreten. Viele sogar, an vielen Stellen und Positionen. Christen haben etwas zu sagen, und das in einem doppelten Sinn: Wir haben eine Botschaft zu verkünden, die Leben prägt und rettet. Und wir können unsere Position, in der wir als Christen tätig sind, für das Eintreten für christliche Werte nutzen. Als Christlicher Medienverbund KEP wollen wir auch Ermutiger sein, denn ermutigte, nicht zurückgezogene und verdrießliche Christen braucht das Land.

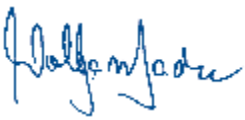
Das gilt gerade angesichts der Herausforderungen unserer Zeit. Selten zuvor waren die Angriffe auf den Glauben so heftig und gleichzeitig so populär wie derzeit. Einige Buchautoren reden den Menschen ein, der Glaube an Gott sei ein „Wahn", andere behaupten, Glaube und Wissenschaft seien nicht zu vereinbaren. Viele Menschen halten diese Thesen für stichhaltig. Wohl auch aus dem Grund, weil sie in den Medien immer wieder wiederholt werden und überall zu lesen sind.

Wie wichtig ist es da, dass engagierte Christen in den Medien sich sachlich und kundig mit dieser Herausforderung auseinander setzen. Wir müssen uns immer wieder bewusst machen: Vielen Menschen fehlt es heute an grundlegendem Wissen über den christlichen Glauben. Was an Ostern oder Pfingsten gefeiert wird, wissen viele nicht mehr. Die weitere Ausbreitung der Säkularisierung unserer Gesellschaft ist die größte Herausforderung, vor der wir Christen stehen. Für uns gilt es, auch einer Glaubensvergessenheit in den Medien entgegenzuwirken. Denn Medien sind ein Spiegelbild der Öffentlichkeit, sie prägen gleichzeitig unser Denken und Handeln. Wie wichtig ist es da, als Christen engagiert Stellung zu beziehen!

In dieser Ausgabe der pro finden Sie Beiträge, die sich mit der massiven Kritik am Glauben und Thesen der Religionskritiker befassen. Auf diesen Trend, das Hinterfragen allen Glaubens, sollten sich Christen, so meine ich, einstellen. Und vorbereitet sein, wenn es gilt, Auskunft zu geben. Denn unser Auftrag als Christen hört nicht beim Verlassen der Kirche oder des Gemeindehauses auf – im Gegenteil: Da fängt er erst an.

Danken möchte ich Ihnen sehr herzlich für Ihr großes Interesse an unserem Christlichen Medienmagazin pro. Bitte bestellen Sie gerne auch von dieser Ausgabe Exemplare, um sie weiterzugeben oder in Ihrer Gemeinde auszulegen. Rufen Sie uns gerne an - Telefon (06441) 915 151 - oder schreiben Sie uns eine E-Mail: info@pro-medienmagazin.de

Nun möchte ich Sie auch auf unser wöchentliches PDF-Magazin proKOMPAKT hinweisen, das per E-Mail direkt zu Ihnen auf den Bildschirm kommt. Sie möchten proKOMPAKT kennenlernen? Ein Anruf oder eine E-Mail genügt. Ganz einfach können Sie proKOMPAKT auf unserer Internetseite www.pro-medienmagazin.de bestellen!



Herzlichst, Ihr Wolfgang Baake

Inhalt

Titelthema
Gott ist keine Wahnvorstellung 4
Wissenschaft und Glaube 5
Fundierte Antworten 7
Interview mit Os Guinness über Apologetik 8

Gesellschaft
Islam will Kirche sein 12

Gesellschaft
„Bild"-Chefredakteur Kai Diekmann schreibt ein Werte-Buch 14

Musik
Neue CD von „Prinzen"-Sänger Jens Sembdner 16

Pädagogik
Pfarrer: Warum Kinder auch ballern dürfen 18

Internet
Christen und das „Web 2.0" 20

Bücher
Dorothy L. Sayers: Mehr als ein Leben 22

Kommentar
Uwe motzt über „Entarteten Journalismus" 24

Impuls
Jan F. Reuter 25

Pädagogik
ADHS: Ist mein Kind ein Zappelphilipp? 26

Wirtschaft
Nach Gott fragen - auch im Unternehmen 30

Bücher
Vorstellungen der Redaktion 36

Medien
Alle Wege führen... in die Medien? 38

Meldungen
Von Personen 40

Musik
Dana Nowak stellt neue Produktionen vor 42

Meldungen
„publicon"-Tagung in Kassel | KEP gegen Erotiksender 44
Impressum 46
PLUS: „Der Israelreport"

Sie sind noch kein Abonnent des Christlichen Medienmagazins pro?
Bestellen Sie die pro kostenlos und unverbindlich: Telefon (06441) 915 151 oder www.pro-medienmagazin.de
Sie möchten jede Woche aktuell informiert werden?
Bestellen Sie kostenlos unser PDF-Magazin proKOMAPKT. Sie erhalten proKOMAPKT jeden Freitag per E-Mail.

Foto: picture-alliance

Aktuell

Gott ist keine Wahnvorstellung

Es ist ein Trendthema, über das Medien derzeit ausführlich berichten: Die Kritik am Glauben, den Feldzug erklärter Atheisten gegen jegliche Religion. Plötzlich werden grundlegende Fragen angesprochen: Gibt es Gott? Sind Glaube und Wissen ein Widerspruch? Christen sollten konkreter und mehr denn je Auskunft über ihren Glauben geben.

Wolfgang Baake

Sie ziehen in den Medien mit einer Vehemenz gegen den Glauben zu Felde, wie ihn zuletzt Philosophen wie Friedrich Nietzsche mit seiner „Gott ist tot"-Parole gezeigt haben: Die „neuen Atheisten". Der britische Oxford-Professor Richard Dawkins ist ihr Vorreiter, sein Buch „Der Gotteswahn" ist auch in Deutschland ein Bestseller. Er hat sich das Ziel gesetzt, die Menschen von jeglichem Glauben und aller Religion „zu befreien", sie vor dem Glauben an Gott zu warnen. Glaube und Wissenschaft sind für Dawkins die größten Gegensätze. Und so zieht er mit der Parole zu Felde: „Ich bin ein Gegner der Religion. Sie lehrt uns, damit zufrieden zu sein, dass wir die Welt nicht verstehen." Mit „Der Gotteswahn" hat die Stimmungsmache gegen Religion und den Glauben an Gott neue Konjunktur erhalten. Magazine wie der „Stern" titeln: „Warum es keinen Gott gibt", Zeitungen widmen sich den Thesen Dawkins' in aller Ausführlichkeit. Nur selten werden die Standpunkte der Christen wiedergegeben. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Glaubenskritiker die Oberhand gewonnen haben, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung.

Längst haben sich die „neuen Atheisten" zu einer Bewegung zusammengeschlossen. „The Brights" nennen sie sich, zu Deutsch „die Klugen" oder „die Aufgeweckten". Der englische Begriff steht im Zusammenhang mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die im Englischen als „enlightenment" („Erleuchtung") bezeichnet wird. „The Brights" halten sich nicht nur für klug. Sie halten sich für so klug, dass sie die Nichtexistenz Gottes erkannt haben wollen. Für sie steht fest: Alle Religion ist unbrauchbar und schädlich. So wie Flugzeuge am 11. September 2001 von religiösen Fanatikern gekapert wurden, so versuchten Gläubige, die Wissenschaft für ihre Vorstellungen zu vereinnahmen.

Religion, so meinen die Atheisten überall äußern zu müssen, sei zudem gefährlich. Der Glaube mache krank und unfrei. Wie ein Virus habe sich die Religion in der Menschheitsgeschichte festgesetzt. Dawkins setzt als Naturwissenschaftler seine evolutionsbiologische Sicht gegen jeglichen Glauben. Der Darwinismus, die Lehre von der zufälligen Entstehung der Arten, wird als einzig gültige Antwort auf existentielle Fragen des Lebens gegeben. Millionen Menschen haben diese Kampfthesen gelesen. Ganz gleich, ob sich dadurch viele vom Glauben abgewandt haben oder sich in ihrem Unglauben bestätigt sehen, für Christen ist die Bewegung des „neuen Atheismus" eine Herausforderung.

„Auch Atheismus ist ein Glaube", sagte der bekannte Oxford-Gelehrte und Christ John Lennox in einer öffentlichen Debatte, die er mit Dawkins über dessen Thesen führte. Atheismus, wie von Dawkins in seinem Buch beschrieben, behauptet, das Leben sei durch eine zufällige Evolution entstanden. Lennox sagte dazu treffend: „Wenn dem aber so ist und man nach dem reduktionistischen Weltbild jede geistige Tätigkeit auf die physischen und chemischen Reaktionen der Neuronen reduziert, dann erhebt sich folgende Frage: Wenn alle meine wissenschaftlichen Theorien lediglich auf den zufälligen Reaktionen der Atome in meinem Gehirn basieren, warum sollte ich ihnen dann glauben?" Daher bedeute Atheismus für Lennox nichts anderes, als den Ast abzusägen, auf dem man sitze. Denn Schlussfolgerungen, die auf reinen Zufällen basie-

ren, können immer anders ausgehen, sind nie wissenschaftlich-fundiert.

Auch ohne Gott könne der Mensch moralisch handeln, ist ein weiteres Argument Dawkins'. Er will damit sagen, dass wir keinen Glauben benötigen, der Menschen vermittelt, was Gut und Böse ist. Doch ohne Glauben gibt es keine Maßstäbe, keine Leitlinien für menschliches Handeln. So sagte es John Lennox in dem Streitgespräch: „Nach dem Weltbild von Dawkins und Co., nach dem alles Handeln des Menschen auf die Prinzipien der Materie reduzierbar ist, könnte man ebenso sagen: die Attentäter des 11. September waren nicht böse, sondern folgten nur den Regeln ihrer DNA." Die Unterscheidung, die der Mensch zwischen Gut und Böse treffen kann, kommt eben nicht aus ihm, aus Molekülen oder Atomen, sondern aus den von Gott gegebenen Maßstäben und Richtlinien.

Doch warum wehren sich die Atheisten so massiv gegen den Glauben, ja, ziehen geradezu gegen Gott zu Felde? Ein möglicher Grund: Wissenschaftler, die Gottes Existenz aus ihrem Denken verbannt haben, müssten ihre gesamten Forschungen und Denkschlüsse überdenken, wenn nicht gar über Bord werfen. Jeder Evolutionsbiologe, der, wie Dawkins, den Zufall zum wissenschaftlichen Grundprinzip erhoben hat, müsste sein Gedanken-Fundament radikal ändern. Dagegen sträuben sich die „neuen Atheisten" mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. Und sie ziehen andere Menschen, die nach Gott fragen, mit in den Abgrund des Unglaubens, indem sie ihnen vorgaukeln, dass Glaube für das Leben irrelevant sei.

Wie können Christen auf den Trend der Glaubenskritik reagieren? Es gilt für Christen mehr denn je, auskunftsfähig zu sein. Der Glaube baut nicht auf einem diffusen Für-wahr-Halten von möglichen Ereignissen, sondern auf Tatsachen. Fakten, die in biblischen Berichten erläutert und bestätigt werden. Jesus Christus war kein Wanderprediger wie viele andere, sondern der Sohn Gottes. 2.000 Jahre Christentum gründen nicht auf einer Lüge. Christen glauben nicht nur an den Auferstandenen, sie wissen auch, dass der dreieinige Gott real ist. Er ist eben keine „Wahnvorstellung", wie Dawkins und Co. das meinen. ■

Hintergrund

Glaube und Wissenschaft

Wenn von „Glaube und Wissenschaft" die Rede ist, besteht für viele Menschen das Problem in dem Wort „und". Sind Glaube und Wissenschaft nicht Gegensätze? Muss es nicht heißen „Glaube oder Wissenschaft"?

■ Jürgen Spieß

Der Eindruck eines Gegensatzes von Glaube und Wissenschaft wird auch durch die aktuellen Bücher der „neuen Atheisten" hervorgerufen, vor allem durch das Buch „Der Gotteswahn" des Oxforder Evolutionsbiologen Richard Dawkins. Für ihn ist Glaube „blind", eine Wahnvorstellung, die Wissenschaft dagegen beruht „auf Belegen".

Dass es den hier wieder einmal propagierten Gegensatz von „Glaube und Wissenschaft" nicht geben kann, zeigt allein schon ein Blick in die Geschichte. Viele berühmte Wissenschaftler waren überzeugte Christen. Das prominenteste Beispiel ist Isaac Newton.

Darüber hinaus gab und gibt es viele Wissenschaftler, die an einen persönlichen Gott glaubten beziehungsweise glauben.

Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen: Eines der wichtigsten wissenschaftlichen Projekte des 20. Jahrhunderts war die Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Der erste Direktor dieses Projektes war James Watson, über den Dawkins sich in seinem Buch positiv äußert. Er erhielt später gemeinsam mit Francis Crick für die Entschlüsselung der DNA den Nobelpreis. Watson ist überzeugter Atheist und hält das Leben für sinnlos und absurd, wie er vor einigen Jahren noch einmal in Interviews auch in Deutschland betonte.

Als die Entschlüsselung des Genoms bekannt gegeben wurde, stand neben dem damaligen amerikanischen Präsidenten Bill Clinton der gerade amtierende Direktor des Projektes, Francis Collins, ein überzeugter Christ. An führender Stelle dieses Projektes arbeiteten also im Laufe der Zeit Wissenschaftler, deren Weltanschauungen ganz unterschiedlich waren.

Ein anderes Beispiel: Im Jahre 1916 wurden in den USA 1.000 Naturwissenschaftler gefragt, ob sie an einen persönlichen Gott glauben, der auf Gebete hört. Rund 40 Prozent bejahten dies. Im Jahre 1996 wurde wiederum 1.000 Naturwissenschaftlern die gleiche Frage gestellt. Auch diesmal wurde diese Frage von etwa 40 Prozent der Wissenschaftler bejaht („Spektrum der Wissenschaft" 1999). Der Organisator der Umfrage von 1916 hatte mit seiner Befragung den Start für weitere Untersuchungen geben wollen mit der Absicht zu zeigen, dass der Glaube von Wissenschaftlern an einen persönlichen Gott im Laufe der Zeit (und der fortschreitenden Wissenschaft) abnehmen würde. Dieser Beweis konnte nicht erbracht werden.

Den Gegensatz von Glaube und Wissenschaft gibt es also offensichtlich nicht, aber es gibt Wissenschaftler, die an Gott glauben und Wissenschaftler, die nicht an Gott glauben.

Der eigentliche Unterschied zeigt sich darin, ob man glaubt, dass am Anfang unserer Welt planlose Materie stand, die - „durch natürliche Selektion", so Dawkins - immer komplexer wurde und schließlich Geist hervorbrachte oder ob man glaubt, dass am Anfang ein schöpferischer Geist stand, der Materie schuf. Der Oxforder Mathematiker John Lennox schreibt dazu („Hat die Wissenschaft Gott begraben?"): „Entweder verdankt die menschliche Intelligenz ihre Entstehung letztlich geist- und zweckloser Materie, oder es gibt einen Schöpfer. Es ist seltsam, dass einige Menschen behaupten, ihre Intelligenz führe sie dahin, die erste der zweiten Möglichkeit vorzuziehen".

Das Buch von Richard Dawkins ist weltweit ein Bestseller. Millionen Menschen haben dessen radikale Kritik am Glauben gelesen.

Ist es plausibel, unsere Erfahrungen von Sinn, Liebe, Schönheit und wissenschaftlicher Erkenntnis als Produkt geistloser, zielloser Materie zu betrachten oder ist es plausibler, diese Erfahrungen als Produkt eines schöpferischen Geistes zu verstehen, dem an Sinn, Liebe, Schönheit und wissenschaftlicher Erkenntnis liegt?

Die Frage, was der glaubt, der an Gott glaubt, beantwortete deshalb der Philosoph Robert Spaemann vor Kurzem in seinem Buch „Der letzte Gottesbeweis“ so: „Er glaubt an eine fundamentale Rationalität der Wirklichkeit. Er glaubt, dass das Gute fundamentaler ist als das Böse. Er glaubt, dass das Niedere vom Höheren verstanden werden muss und nicht umgekehrt. Er glaubt, dass Unsinn Sinn voraussetzt und dass Sinn nicht eine Variante der Sinnlosigkeit ist.“

Man kann Spuren von Gottes Handeln in dieser Welt erkennen, wenn man sein Handeln nicht vorher methodisch ausschließt und die Welt nur unter der Prämisse betrachtet, als gäbe es keinen Gott. Unsere Wirklichkeit, unsere Erfahrungen beinhalten mehr als das, was sich mit rein naturwissenschaftlichen Methoden erforschen lässt. Die Naturwissenschaften befassen sich mit „Wie-Fragen“: Wie funktioniert etwas? Wie laufen Prozesse in Raum und Zeit ab?

Andere Fragen, die für uns von großer Bedeutung sind, bleiben dabei offen. Der Nobelpreisträger Sir Peter Medawar (den Dawkins übrigens gern zitiert) zählt solche Fragen auf: Warum gibt es uns überhaupt? Was ist der Sinn des Lebens? Die Naturwissenschaften können ebenfalls keine Wertentscheidungen treffen. Sie können uns zum Beispiel sagen, was Kernkraftwerke kosten, welche Leistungen sie erbringen – aber ob man Kernkraftwerke bauen soll, muss, darf, das hängt mit Wertentscheidungen zusammen. Welchen Preis sind wir bereit zu zahlen für das Bauen von Kernkraftwerken beziehungsweise für den Verzicht auf Kernkraftwerke? Diese Fragen können uns Naturwissenschaften nicht beantworten. Sie können uns sagen, was wir tun müssen, um bestimmte Ziele zu erreichen, aber ob wir diese Ziele erreichen sollten, müssen wir woanders her beantworten.

Wonach die Wissenschaft nicht fragt, darauf bekommt sie auch keine Antworten

Der Physiker Hans Peter Dürr, Nachfolger Heisenbergs als Direktor des Münchner Max-Planck-Instituts und Gewinner des alternativen Nobelpreises, beantwortete die Frage „Was hat die Wissenschaft mit der Wirklichkeit zu tun?“ einmal mit einem Gleichnis: Ein Mann sitzt am Ufer eines Flusses und fängt Fische. Ein Wanderer kommt vorbei und fragt ihn, „Was tust du?“ „Ich fange Fische.“ „Was kannst du über Fische aussagen?“ „Sie sind alle mindestens fünf Zentimeter lang.“ Der Wanderer lässt sich das Netz zeigen. Es hat Maschen mit einem Umfang von fünf Zentimeter. Daraufhin sagt er: „Wenn es kleinere Fische als fünf Zentimetern gäbe - und ich meine, solche gesehen zu haben -, so könntest du sie nicht fangen, sie würden durch dein Netz hindurchschlüpfen.“ Darauf der Fischfänger mit Selbstbewusstsein: „Was ich nicht fangen kann, ist kein Fisch.“

So arbeitet die Wissenschaft: Sie hat ein bestimmtes Netz und fängt daraufhin bestimmte Fische oder, um es etwas abstrakter zu sagen: Sie stellt bestimmte Fragen und erhält daraufhin bestimmte Antworten. Wonach sie nicht fragt, darauf bekommt sie auch keine Antworten – wie bei Dopingkontrollen: man findet (wenn überhaupt) nur die Substanzen, nach denen man sucht. Nach Dürr gibt es einige „Fische“, die man prinzipiell mit den Netzen der Wissenschaft nicht einfangen kann: ästhetische Fragen (was ist Schönheit?) und religiöse Fragen. Stellen wir uns Gott als den vor, der alles geschaffen hat, auch uns mit allen unseren Netzen – mit welchem Netz welcher Wissenschaft sollten wir ihn einfangen können? Das ist prinzipiell nicht möglich. Wir können nur Aussagen über Gott machen, wenn er sich offenbart.

Wissenschaft ist ein Zugang zur Wirklichkeit, aber nicht der allein gültige. Viele für uns wichtige Erfahrungen religiöser und künstlerischer Art können allein mit Wiegen, Messen und Beobachten nicht einmal annähernd erfasst werden. Diese Einschränkung mindert nicht den Wert der Naturwissenschaften für unser Leben (denken wir allein an den medizinischen Fortschritt), weist aber auf ihre Begrenzung hin.

Glaube und Wissenschaft sind keine Gegensätze. Viele Wissenschaftler haben sich mit den Gesetzen der Natur beschäftigt, weil sie von einem Gesetzgeber fest überzeugt waren.

Wir sollen – gerade, weil wir an Gott glauben - diese Welt erforschen: „Groß sind die Taten des Herrn, zu erforschen von allen, die Lust an ihnen haben“, heißt es in Psalm 111,2). ■

Thema in der pro: „Die neue Angst vorm Christentum“, Ausgabe 5/2006

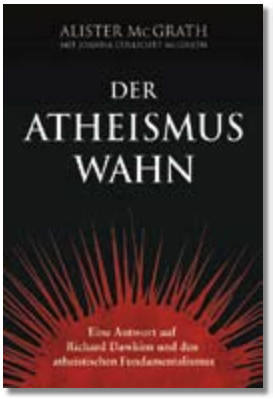
Dr. Jürgen Spieß ist Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft, Marburg (www.iguw.de)

Bücher zum Thema

Fundierte Antworten

Dass Glaube und Wissen keine Gegensätze sind, haben zahlreiche Wissenschaftler und Theologen immer wieder anschaulich erklärt. Und in Büchern veröffentlicht, die lesenswert sind.

Immer wieder stößt der Glaube an Gott in den Medien auf heftige Kritik. Gleichzeitig scheint der Atheismus in der westlichen Welt auf dem Vormarsch zu sein.



Einer der führenden Vertreter der gegenwärtigen Atheismus-Bewegung ist Richard Dawkins. Mit seinem Buch „Der Gotteswahn“ hat er einen weltweiten Bestseller geschrieben, der vielfach die öffentliche Meinung mitbestimmt. Doch wie ernst sollte man Dawkins‘ Thesen nehmen? Alister McGrath unterzieht sie einer gründlichen Prüfung. Ist der Glaube wirklich intellektueller Unsinn? Hat die Wissenschaft Gott tatsächlich entlarvt? Wo liegen die Wurzeln des christlichen Glaubens? Ist Religion böse? Mit diesem Buch halten Sie einen kritischen Zugang zu „Der Gotteswahn“ und dem atheistischen Fundamentalismus in Händen. Alister McGrath ist Professor für Theologie an der Universität Oxford. Sein Fazit: „Richard Dawkins bietet schlicht das atheistische Pendant zu platter Höllenpredigt und ersetzt sorgfältiges empirisches Argumentieren durch aufgeladene Rhetorik und höchst selektive Tatsachenverdrehung ... Das Buch liefert selten mehr als eine Ansammlung gängiger Halbwahrheiten, die übertrieben dargestellt werden, um möglichst große Wirkung zu erzielen.“ ■

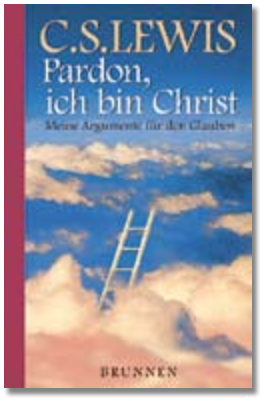
Alister McGrath, Der Atheismus-Wahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus, 149 Seiten, Gerth Medien, 2007

Vor der Aufklärung war alles selbstverständlich: Keine Wissenschaft ohne die Prämisse Gott. Doch seitdem hat sich das Blatt gewendet: Gott wurde immer

mehr an den Rand gedrängt, und heute scheint er für die Wissenschaft völlig begraben zu sein. Der durch viele Vorträge auch in Deutschland bekannt gewordene irische Wissenschaftler John Lennox geht in diesem Buch den Voraussetzungen der modernen Naturwissenschaften auf den Grund. Dabei steht das Thema „Schöpfung und/oder Evolution“ im Mittelpunkt. John Lennox, Mathematiker und Philosoph an der Universität Oxford, legt eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen zum Thema „Glaube, Vernunft und Naturwissenschaft“ vor. Durch Zitate namhafter Naturwissenschaftler und Philosophen stellt er die Argumente der atheistischen und der theistischen Deutung des Universums und des Lebens möglichst objektiv dar. Dabei geht es vorrangig um die Frage, ob die beobachtete Feinabstimmung des Universums als Lebensraum sowie das Leben selbst einen Planer voraussetzt, oder ob Zufall und Notwendigkeit zur Erklärung ausreichen. Die Argumente werden für den Laien nachvollziehbar auf unzulässige Verallgemeinerungen oder Rückschlüsse, sowie auf Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Beobachtungen geprüft. ■

John Lennox, Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen, 144 Seiten, R. Brockhaus Verlag, 2002, 9,95 Euro

Müssen wir wirklich den Verstand über Bord werfen, um an das Christentum glauben zu können?



Solchen und ähnlichen Vorurteilen begegnet Clive Staples Lewis, der bekannte englische Dichter, Philosoph und Gelehrte, mit einer messerscharfen, schlüssigen und überzeugenden Argumentationsweise. Er zeichnet dabei ein atemberaubendes Panorama: Im Letzten zwar geheimnisvoll wie der Urgrund aller

Dinge selbst, wirft der Glaube dennoch ein unvergleichlich helles Licht auf alles, was ist. Sein Buch „Pardon, ich bin Christ“ ist ein Plädoyer für den Glauben, das durch seine Klarheit und Präzision besticht und zu einer echten Auseinandersetzung mit den christlichen Grundfragen herausfordert. „Pardon, ich bin Christ“ ist nicht nur der Klassiker schlechthin, sondern seit vielen Jahren ein Bestseller. ■

C.S. Lewis, Pardon, ich bin Christ. Meine Argumente für den Glauben, 200 Seiten, Brunnen Verlag, 1986, 8,95 Euro

Interview mit dem Theologen Os Guinness

Warum Christen mehr denken sollten

Apologetik ist die „Verteidigung" einer (Welt-)Anschauung. Durch logische Argumente und wissenschaftliche oder historische Beweise treten Wissenschaftler und Theologen in der Apologetik für die Wahrheit des Glaubens ein. Einer der weltweit bekanntesten Apologeten ist Os Guinness. Er ist Autor zahlreicher Bücher zum Thema Glaube, Gesellschaft und Politik. Zudem war er Dozent in Oxford, Cambridge, Harvard und Stanford. Katrin Gülden hat mit Os Guinness über Formen der Apologetik gesprochen – und über seine Lebens- und Glaubensgeschichte.

Foto: pro

pro: Dr. Guinness, was ist „Cultural apologetics", also Kultur-Apologetik?

Os Guinness: Der Begriff Apologetik leitet sich ursprünglich aus dem Lateinischen „apologia" ab, einer Verteidigungsrede vor Gericht. Allgemein bedeutet Apologetik das positive Bekenntnis des christlichen Glaubens gegenüber konkurrierenden Weltanschauungen. Ein Apologet artikuliert, warum er glaubt und was er glaubt. Er argumentiert intelligent und fundiert, setzt Glaube und Verstand gleichermaßen ein, um falsche oder schädliche Ansprüche unserer heutigen Kultur aufzudecken. Dabei ist er offen und vorbereitet. Das verbindet alle Arten von christlicher Apologetik. Ich habe jedoch als Erster den Begriff Kultur-Apologetik weitläufig eingebracht. Als Kultur-Apologet nutze ich gesellschaftliche und kulturelle Trends, ihre Fragen und Themen, und weise darauf hin, dass sie nur vom Evangelium adäquat beantwortet werden können. Damit steht Kultur-Apologetik im Kontrast zur philosophischen Apologetik, die schwerpunktmäßig Beweise für die Existenz Gottes herleitet. Kultur-Apologetik ist anders als theologische Apologetik, die sich mit Doktrinen wie etwa der Auferstehung beschäftigt. Es ist auch keine naturwissenschaftliche Apologetik, die sich mit dem Thema „intelligent design" des Universums auseinander setzt. Kultur-Apologetik erkennt sozusagen die Zeichen der Zeit, spricht sie an und kommt über diese in den Dialog mit suchenden Menschen.

pro: Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Guinness: Ein gutes Beispiel ist etwa die Postmoderne, zu deren Verfechter Michel Foucault und Jacques Derrida gehören. Die Postmoderne ist heutzutage eine radikal negative Alternative zum Evangelium. Sie folgt auf den Kollaps des Modernismus, ist aber ein Höhepunkt der Moderne. Die Postmoderne basiert auf einem radikalen Relativismus, der alles infrage stellt und zerstörerisch ist. Und so kann keine Familie, kein Land und keine Universität über eine längere Zeit nach postmodernen Ideen geführt werden. Gut veranschaulichen lässt sich dieses Denken beispielsweise mit dem christlichen Anspruch nach absoluter Wahrheit. Dieser Anspruch gilt heutzutage als politisch völlig inkorrekt, man gilt als Hinterwäldler, denn die meisten Menschen stimmen mit Nietzsche überein, dass die Wahrheit als solches tot ist. Wenn die Wahrheit aber nun tot ist, dann ist Wissen einfach Macht. Wenn der Mensch sein Denken und Wissen absolut setzt, wird alles auf einen Machtanspruch reduziert. Wenn Wissen nur Macht ist und die Wahrheit tot, dann kann alles in dieser Welt manipuliert werden. Dem ist aber nicht so. Ironischerweise wird so eine der eher „altmodischen" Aussagen des Christentums zu unserem größten Trumpf.

pro: Was hat Sie entscheidend in der Formulierung Ihrer Apologetik geprägt?

Guinness: Es gibt drei große Einflüsse in meinem Leben: Erstens, der Alltag in China während meiner ersten zehn Lebensjahre. Zweitens, die wilden 60er Jahre und meine Begegnung mit Francis Schaeffer und seinem Thema Ideengeschichte auf dem Höhepunkt der gesellschaftlichen Protestbewegung (counter culture). Und drittens, die Einführung in Peter L. Berger´s Wissenssoziologie in Oxford.

pro: Francis Schaeffer, der 1984 starb, war einer der bedeutendsten und einflussreichsten christlichen Apologeten des 20. Jahrhunderts.

Guinness: Ja, Francis Schaeffer hat mir die Augen für Apologetik geöffnet. Durch ihn habe ich mich auch intensiv mit dem Thema Ideengeschichte (history of ideas) auseinander gesetzt. Das bedeutet: Was sind die ideellen Parameter, die Leute bewegen? Was beeinflusst ihr Denken? Wie kein Zweiter verstand Schaeffer es, die Zeichen der Zeit zu interpretieren und für das Evangelium zu nutzen. Er war ein brillanter Pastor, der die Gabe hatte, Menschen genau da abzuholen, wo sie standen. Er hat mir beigebracht, meinen Glauben ganzheitlich zu leben: Theologie, Philosophie, Kunst, Politik und so weiter – all diese Puzzleteilchen zusammenzusetzen, intensiv nachzudenken und aufmerksam zuzuhören. Die Grundfrage der „Ideengeschichte" lautet immer: Was ist der Kern eines Arguments? Daraus ergab sich dann ein Dialog, in den Lernen und Gebet mit einfloss. Ich habe meinen Gesprächspartnern keine vorformulierten Antworten serviert. Diskussionen sind immer anders, individuell und persönlich. Das war wahrhaftig gelebte Apologetik. Ich musste mich jedes Mal neu auf den Fragenden und seine Themen einlassen, um sie ehrlich und ernsthaft zu beantworten. Die Leute sprachen Themen an, die sie wirklich bewegten, kamen immer wieder auf die Sinnfrage zurück – von ihren jeweils unterschiedlichen Standpunkten aus.

pro: Schaeffer gründete 1955 in der Schweiz die Gemeinschaft L'Abri, benannt nach dem französischen Begriff für „Zufluchtsort". Die Gemeinschaft, die heute weltweit Studienzentren unterhält, ist Anlaufstelle für Fragende und Zweifler am christlichen Glauben. Sie waren auch Mitglied bei L'Abri.

Guinness: Ich habe insgesamt zehn Jahre in L´Abri verbracht und fünf davon bei den Schaeffers gewohnt. Damals haben etwa 120 Leute in zwölf Häusern gewohnt. Rund ein Drittel waren keine Christen, sondern Hippies auf dem Weg nach Indien, LSD-Jünger, Atheisten, Hindus und so weiter. Von morgens bis abends wurde der intellektuelle Austausch gelebt und gefördert. Es war sozusagen eine Zeit der „Non-stop"-Diskussionen. Dabei wurde jedoch nicht nur mit eher theoretischer Apologetik diskutiert oder reines Bücherwissen verbreitet.

pro: Was verstehen Sie unter theoretischer Apologetik und Bücherwissen?

Guinness: Diese Ansätze haben oft gemein, dass sie präskriptiv, festgelegt, sind. Nach dem Motto: Wenn du dies und das beachtest, erfüllst du Gottes Plan. Theoretische Apologetik ist außerdem geprägt von schwergewichtigen Argumenten. Diese Argumente bedeuten einem Atheisten relativ wenig, da er weder an Christus noch an die Auferstehung glaubt.

Os Guinness ist in der anglo-amerikanischen Welt eine bekannte Größe: der Kultur-Apologet ist ein gefragter Redner und Buchautor. Er hat 25 Bücher geschrieben, darunter „Long Journey Home", „The Call" und „Fit Bodies, Fat Minds". Seine Bücher sind (noch) nicht ins Deutsche übersetzt. Der 66-jährige Brite entstammt der irischen Brauerei-Dynastie – sein Familienstrang hat sich jedoch weniger mit der Kunst des Bierbrauens beschäftigt, sondern sich in den vergangenen 200 Jahren engagiert für den christlichen Glauben ausgesprochen und eingesetzt. Os Guinness' Ur-Ur-Großvater Arthur Guinness war mit den Katalysatoren der englischen Erweckung und des Methodismus, John Wesley und George Whitfield, befreundet. Sein Enkel, Gratton Guinness, einer der führenden Prediger in der irischen Erweckung von 1859, hat Lord Shaftesbury und Hudson Taylor unterstützt. Os Guinness gründete 1991 „The Trinity Forum", eine apologetische und evangelistische Organisation. Auf Guinness' Beitrag geht auch die Gründung des christlichen Magazins „Third Way" im Jahr 1977 zurück, das in Großbritannien erscheint. Er wohnt mit seiner Frau Jenny in der Nähe von Washington D.C., die beiden haben einen 26-jährigen Sohn.

Anzeige

Dieser Person muss ich intellektuell auf ihrem Niveau und Weltverständnis begegnen, einschließlich ihrer sozio-kulturellen Erfahrungen, die sie wahrscheinlich am meisten beschäftigen und an die sich oft die Sinnfrage für ihr persönliches Leben anschließt. Das ist ein konkretes Einlassen auf die Person und ihre Ideen. Es ist bemerkenswert, dass Jesus verschiedene Menschen, die er traf, nie mit den gleichen Worten ansprach. Er hat sich individuell auf die Person vor ihm eingelassen. Er sprach mit wechselnder Intensität und ging von einem unterschiedlichen Verständnis aus, je nachdem, wer sein Gegenüber war. Erkenntnis erlangen die wenigsten Menschen durch wissenschaftliche Argumente oder unterschiedlich angewandte Techniken. Jemandem etwas artikuliert und intelligent zu erkennen geben, ist auch eine Kunst, die es gilt zu trainieren.

pro: Jede Form der Apologetik ist auch von der persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichte eines Menschen geprägt. Sie sind in China geboren, aber mit zehn Jahren nach England gekommen. Dort haben Sie die Zeit bis zum Abitur im Internat verbracht.

Guinness: Meine Eltern waren Ärzte, die als Missionare in China gelebt und gearbeitet haben. Es war eine sehr intensive Zeit, die von Hunger, Armut und Leiden gezeichnet war. In den 40er Jahren haben die Japaner, die Nationalisten und die Kommunisten um die Vorherrschaft in China gekämpft. 1949 sind die Kommunisten in unsere Provinz Nanking einmarschiert. Eine unwahrscheinliche Schreckensherrschaft begann. Das Land wurde unter anderem von einer Hungersnot heimgesucht, bei der in drei Monaten fünf Millionen Menschen starben, unter ihnen meine beiden Brüder. Meine Eltern haben immer darauf geachtet, dass ich einen realistischen Einblick vom Leben bekam. Sie haben Leiden nicht beschönigt, sondern mit ihrem Glauben dem Bösen direkt ins Gesicht geschaut. Ich kann es nur so anschaulich ausdrücken. Das hat tiefe Spuren bei mir hinterlassen. In mir hat sich eine starke Sehnsucht entwickelt, die Welt realistisch wahrzunehmen, Leid und das Böse nicht zu verklären.

pro: Wie ging es für Sie weiter?

Guinness: Ein Professor aus Princeton hat mich 1951 aus dem Land gebracht, meine Eltern standen zu der Zeit bereits unter Hausarrest. Mit 18 Jahren habe ich mich teils durch Freunde und teils durch intensive Auseinandersetzung mit den Klassikern bewusst für das Christentum entschieden. Dabei habe ich Argumente großer Atheisten wie Albert Camus, Jean Paul Sartre und Friedrich Nietzsche den Aussagen von christlichen Autoren wie beispielsweise G.K. Chesterton, C.S. Lewis und Fjodor Dostojewski gegenüber gestellt und abgewogen.

pro: Nach der Schule haben Sie dann Philosophie und Theologie in London studiert. Und London läutete dann auch einen weiteren Entwicklungsschritt für Sie ein.

Warum Glaube auch Wissen ist

Guinness: Ich habe in den so genannten „Swinging Sixties“ in London studiert. Der Zeitgeist war geprägt von Künstlern wie dem Fotografen David Bailey, dem Filmemacher Federico Fellini und Musikern wie den Beatles. Sie haben einen enormen Einfluss ausgeübt. Das so genannte „free speech movement“ der Studentenproteste aus Berkeley schwappte zudem nach London rüber. Es war eine überwältigende Zeit. Noch überwältigender war, dass Christen diese kulturellen Schwingungen und Entwicklungen verschlafen haben. Sie haben sie weder richtig wahrgenommen, noch sich kritisch damit auseinander gesetzt oder darauf reagiert. Eine Ausnahme ist eben Francis Schaeffer, bei dem ich gelebt und gewohnt habe.

pro: Sie sind dann 1975 nach Oxford gezogen und haben dort promoviert.

Guinness: Ich habe über Peter L. Berger und seine Wissenssoziologie promoviert. Durch Schaeffer hatte ich gelernt, wie die Ideen großer Denker, sei es Heidegger, Nietzsche, Hegel oder Kant, Leute in ihrem Weltbild und ihrer Wahrnehmung beeinflusst haben. Durch Berger habe ich mich mit einer weiteren Disziplin beschäftigt: Dass das soziale Umfeld das Denken entscheidend prägt. Nehmen wir als Beispiel Zeit: Gerade in den USA leben wir mittlerweile in der so genannten „24/7“ Kultur. Wir haben ein sehr charakteristisches Bild von Zeit gewonnen. Durch Uhren ist unser Verständnis von Zeit industrialisiert worden. Wir leben immer schneller, wir haben elektronische Geräte wie Computer entwickelt, die dieses Zeitverständnis noch untermauern und unser Leben weiter beschleunigen. Nun, worauf ist das zurückzuführen? Um das Konzept Zeit in unserer Kultur zu verstehen, muss man keine Philosophen gelesen haben. Man muss sich mit Uhren auskennen. Das ist, einfach ausgedrückt, Bergers Wissenssoziologie.

pro: Sie werden in einem amerikanischen Interview zitiert mit der Aussage, dass Anti-Intellektualismus ein weit verbreitetes Problem unter Christen ist. Können Sie die Aussage bitte kommentieren?

Guinness: Das stimmt, obwohl unsere Geschichte voll von großen christlichen Denkern ist. Heutzutage aber scheint es eine Tendenz zu geben, dass Glaube vor allem emotional und nicht intellektuell verstanden werden muss. Das lässt sich in den USA bis zur zweiten großen Erweckung Anfang des 19. Jahrhunderts zurückführen. In Deutschland wird es wahrscheinlich nicht anders sein. Dabei ist es interessant, dass Jesus in Matthäus (22, 37) zitiert wird mit „Liebe Gott, den Herrn, von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit Deinem ganzen Verstand.“ Viele Leute lassen den Verstand leider einfach außen vor, wenn es um Glauben geht. Das ist nicht nur ein fatales Handicap, sondern, wenn man es mal knallhart betrachtet, auch Sünde. Bertrand Russell hat es einmal so formuliert: „Viele Menschen würden eher sterben als denken. Und in der Tat: sie tun es.“ ■

Katrin Gülden ist Kommunikationsberaterin in Frankfurt/Main. In Großbrittanien studierte sie Theologie an der Brunel University und Finanzmanagement an der Westminster Business School.

Eine Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung

Islam will Kirche sein

Der Islam in Deutschland ist in zahlreichen Splittervereinen rechtlich organisiert. Das soll sich nach dem Willen muslimischer Vertreter jedoch ändern. Sie arbeiten eifrig daran, wie die großen christlichen Kirchen als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden. Erst dann kann etwa ein islamischer Religionsunterricht erteilt werden. Doch von einer staatlichen Anerkennung sind die Muslime in Deutschland noch weit entfernt.

Andreas Dippel

Ayyub Axel Köhler ist ein eifriger Muslim, der für seinen Verband hohe Ziele gesteckt hat. Bis September war Köhler, der deutschstämmige Muslim, Sprecher des Koordinierungsrates der Muslime in Deutschland (KRM). Sein Nachfolger ist der Leiter der Abteilung für interreligiösen Dialog von DITIB, Bekir Alboga. Erst im April wurde der Dachverband gegründet, als Antwort auf die Forderungen der Politik, doch endlich einen offiziellen Ansprechpartner für die 3,2 Millionen Muslime in Deutschland bereitzustellen. Vier islamische Organisationen schlossen sich also am 11. April dieses Jahres zusammen, um den Koordinierungsrat als Ansprechpartner zu etablieren: Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD), die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB), der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland (IRD) und der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ). Nicht unmittelbar ist die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs beteiligt, sie dominiert aber den Islamrat und ist über diesen mittelbar beteiligt.

Von „offiziell“ kann jedoch keine Rede sein – zumindest noch nicht. Schätzungen zufolge vertritt der Koordinierungsrat über seine Mitgliedsvereine etwa 280.000 der rund 3.200.000 Menschen islamischen Glaubens in Deutschland. Dennoch gibt sich Ayyub Axel Köhler selbstbewusst, was die Ziele des Verbandes angeht: Der Islam soll in Deutschland als Religionsgemeinschaft anerkannt werden – mit allen Rechten und Pflichten.

„Deutschland hat sich schon immer schwer damit getan, nicht-christliche Gemeinschaften in das Staatsrecht zu integrieren“, sagte Ayyub Köhler auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung, auf der es um „Perspektiven eines modernen Religionsgemeinschaftsrechtes“ ging. „Nur, wenn die islamische Gemeinschaft auch rechtliche Anerkennung findet, kann eine Integration gelingen“, meinte Köhler weiter. Und meinte damit nichts anderes als den Status einer Religionsgemeinschaft, den der Islam derzeit nicht hat.

Religionsgemeinschaften etwa, die als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt sind, können nicht nur Kirchensteuern erheben, sondern sind zusätzlich etwa für den Religionsunterricht, die Militärseelsorge oder Theologische Fakultäten an Universitäten. Das regelt das Staatskirchenrecht und das Grundgesetz, in dem zwar das Prinzip der staatlichen Neutralität gegenüber Religionsgemeinschaften festgeschrieben wird. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine radikale Trennung zwischen Religion und Staat in allen Bereichen ausgeübt wird. Gerade aufgrund der Präambel des Grundgesetzes und des so genannten Gottesbezugs – „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – regelt das Staatskirchenrecht die „gemeinsamen Angelegenheiten“ von Staat und Kirche wie Religionsunterricht oder Kirchensteuer. Das Grundgesetz hält die religiöse Betätigung der Staatsbürger für eine wichtige öffentliche Aufgabe, die es zu fördern gilt. Der Glaube nämlich soll sich nicht alleine auf das Privatleben beschränken, sondern der gesamten Öffentlichkeit zu Gute kommen. Dass die „Religion eine Privatsache“ sei, wie es der kommunistische Vordenker Karl Marx meinte, wird im Grundgesetz nicht ausgedrückt. Kirchen sind beauftragt, einen Beitrag zum „Gemeinwohl“ einer Gesellschaft zu leisten.

Nicht nur die evangelischen Landeskirchen und römisch-katholische Bistümer sind Körperschaften des öffentlichen Rechts, sondern auch zahlreiche Religions- und Glaubensgemeinschaften wie die evangelischen Freikirchen und Israelitischen Kultusgemeinden. Hinzu kommen „Sekten“ und sogar anti-religiöse Weltanschauungsvereinigungen wie die Neuapostolische Kirche, die Zeugen Jehovas oder der Bund für Geistesfreiheit Bayern. An all diese Strukturen und rechtlichen Grundlagen denkt auch der Koordinierungsrat der Muslime sehnsüchtig. Geht es um die Einführung eines islamischen Religionsunterrichtes oder islamischer Fakultäten an Universitäten, argumentieren Politiker mit dem Staatskirchenrecht, das eben nicht nur den großen Kirchen, sondern auch Religionsgemeinschaften einen rechtlichen Rahmen für ihre Angebote und Tätigkeiten gibt. Und dass weiterhin vom Staatskirchenrecht und nicht etwa von einem Religionsverfassungsrecht gesprochen wird, hat gute Gründe: Alle Kirchen und Glaubensgemeinschaften müssen Voraussetzungen erfüllen, um überhaupt als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt werden und dementsprechend

> „Die Deutsche Islamkonferenz ist der erste Schritt zur Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft“, meint Ayyub Köhler.

Rechte und Pflichten erfüllen zu können.

Hier hinkt der Islam in Deutschland. Insgeheim wissen dessen Vertreter auch, dass sie in absehbarer Zeit nicht in den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft gelangen. Und damit auch keinen umfassenden Anspruch auf Religionsunterricht oder gar Steuereinnahmen erhalten. Denn grundsätzlich gilt, dass Religionsgemeinschaften nicht nur „durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten“, also keine kurzlebigen Trendreligionen sind. Sondern auch, dass sie die Achtung vor dem Grundgesetz und der Verfassung in ihren eigenen Statuten festschreiben. Als Gemeinschaft muss auch geregelt sein, wie der Ein- und Austritt möglich ist und wer dementsprechend Mitglied ist und wer nicht. Gerade diese Voraussetzung macht es Muslimen auf bestehender rechtlicher Grundlage unmöglich, als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden. Islamische Gemeinden sind lockere Zusammenschlüsse, es gibt keine Mitgliedschaften, wer am Freitagsgebet in der Moschee teilnimmt, ist noch lange kein „Islam-Mitglied“. Und der Koordinierungsrat vertritt noch nicht einmal zehn Prozent aller in Deutschland lebender Muslime.

Zumindest sehen islamische Vertreter den Koordinierungsrat als einen ersten Schritt hin zur staatlichen Anerkennung. Schließlich hat der Staat von ihnen immer wieder einen Ansprechpartner für alle wichtigen Fragen gefordert. Nicht zuletzt die Deutsche Islamkonferenz, zu der Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble bereits zwei Mal eingeladen hat, soll den Muslimen helfen, „das Verhältnis zwischen dem deutschen Staat und den in Deutschland lebenden Muslimen auf eine tragfähige Grundlage zu stellen“. So beschreibt die Deutsche Islamkonferenz eines ihrer Ziele - sie soll nach Vorstellungen des CDU-Politikers Schäuble zu einer besseren Integration von Muslimen in Deutschland beitragen. Reibungslos sind die ersten beiden Islamkonferenzen - am 27. September 2006 im Schloss Charlottenburg und am 2. Mai in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin – nicht verlaufen oder gar abgeschlossen worden, wobei der Dialog zwischen Muslimen und Staat über einen rund dreijährigen Zeitraum angelegt ist. Erst dann soll ein Fazit gezogen werden, wie Muslime „rechtlich integriert“ werden können.

Foto: picture alliance

Islamkonferenz: Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (M.) unterhält sich im Schloss Charlottenburg in Berlin mit dem SPD-Abgeordneten Badr Mohammed (li.) und mit Ayyub Köhler (re.), Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland.

Die konkreten Ziele haben muslimische Vertreter fest vor Augen: Die Einführung eines deutschsprachigen islamischen Religionsunterrichts, die Einrichtung von Lehrstühlen zur Ausbildung islamischer Religionslehrer und Vorbeter (Imame), den innerstädtischen Bau von Moscheen und die mögliche Erlaubnis des Gebetsrufs, die Respektierung islamischer Bekleidungsvorschriften in Schulen und Behörden, die Beteiligung von Muslimen an den Aufsichtsgremien der Medien, die Beschäftigung muslimischer Militärbetreuer, die muslimische Betreuung in medizinischen und sozialen Einrichtungen, staatlicher Schutz von islamischen Feiertagen oder auch die Einrichtung muslimischer Friedhöfe.

Bis dahin arbeiten die Vorsitzenden der islamischen Verbände auch weiterhin daran, sich als – staatlich anerkannte - Religionsgemeinschaft zu etablieren. Deutlich sagt das Ayyub Köhler: „Die Deutsche Islamkonferenz ist der erste Schritt zur Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft.“ In Anbetracht der hohen Hürden, die der Islam für diesen rechtlichen Status nehmen müsste, wäre den Vorsitzenden der unterschiedlichen Verbände wohl eine Öffnung oder Änderung des Staatskirchenrechts am liebsten, was er auch zumindest andeutet. Köhler meinte: „Wir brauchen in Deutschland ein Religionsrecht, das alle Religionen gemeinsam gleich behandelt.“

Doch dazu wird es selbstverständlich so schnell nicht kommen. Zu hoch sind die Hürden und insbesondere die Anfragen an die islamischen Vertreter in Deutschland sind noch lange nicht ausreichend beantwortet. Dazu gehört etwa ihr Verständnis von der Rolle der Frau, von Demokratie oder, noch grundlegender, die Kritik an der Sharia, dem islamischen Recht. Solange diese und zahlreiche weitere Fragen nicht befriedigend beantwortet werden und sich Konsequenzen anschließend auch im Handeln zeigen, wird der Islam keine „Kirche“ werden. ■

„Bild"-Chefredakteur Kai Diekmann

Ausgerechnet er? Unsinn!

Der Chefredakteur der „Bild"-Zeitung veröffentlichte Ende September das Werte-Buch des Jahres. „Ausgerechnet Kai Diekmann", mögen nun einige denken (und andere schreiben). Doch von diesem Vorwurf sollten sich auch Christen schnell verabschieden – und stattdessen das Buch lesen. Denn Kai Diekmann nimmt Stellung zu Themen wie Patriotismus, Politikverdrossenheit, Familienpolitik oder dem Glaubensabfall der Deutschen. Immer provozierend, aber wenigstens eindeutig, meint pro-Redakteur Andreas Dippel.

Foto: picture alliance

Kai Diekmann

Ausgerechnet er", so tönt es sicher unter den Gerechten, „ausgerechnet Kai Diekmann!" Ausgerechnet der Chefredakteur der „Bild"-Zeitung schreibt ein Buch über Werte. Ja, immer dieses „ausgerechnet". Gerade hier scheint es angebrachter denn je, ist Diekmann doch Chef und Herausgeber von Europas größter Boulevardzeitung, die sich nicht ausschließlich Themen oberhalb der Gürtellinie widmet. Seit 2001 leitet er „Bild", die täglich von 12 Millionen Menschen gelesen wird. Und jetzt legt Kai Diekmann sein Buch „Der große Selbst-Betrug" vor, in dem der Journalist seine Meinung äußert zu Christentum, Kirchen und Islamisten, auch zur Politikverdrossenheit der Bürger und der Heuchelei so mancher Regenten.

Das „ausgerechnet" greift nicht zwingend, weder bei Diekmann noch bei einem anderen Journalisten einer Zeitung oder eines x-beliebigen Fernsehsenders, der ein Buch über Werte schreibt. Sendet doch auch (selbst) das Öffentlich-Rechtliche so manchen kritikwürdigen Beitrag, der nicht immer die hohen Moralmaßstäbe der „ausgerechnet"-Rufer erfüllt. Beim besten Willen also soll ein christlich orientierter Mensch bei einer säkularen Redaktion arbeiten und die Chancen nutzen, die ihm für ein Einbringen seiner Meinung und seines Glaubens gegeben werden.

Kai Diekmann hat mit seinem Buch die Chance genutzt, die ihm sein Name und die Bekanntheit gibt. In zahlreichen Interviews hat sich der „Bild"-Chef über seinen Glauben geäußert, auch darüber, dass es ihm wichtig sei, in „Bild" christliche Themen zu veröffentlichen. Sei es die Rubrik „Prominente und ihre liebste Bibelstelle" zum „Jahr der Bibel", Beiträge, in denen Vertreter der Kirchen mit ihren Positionen zu Wort kommen oder auch die Herausgabe der „Volksbibel", „Goldbibel" und so weiter - all das sind Beispiele dafür, dass ein einflussreicher Blattmacher sein Blatt in Teilen nutzen kann, um den Glauben nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Dass übrigens die „Bibel"-Ausgaben der „Bild" auch ein kommerzieller Erfolg für den Verlag sind, taugt doch nicht als Vorwurf gegen die Projekte. Oder gibt es einen Autor oder Verleger, der kein Geld mit seinen Produkten verdienen will? Hätte er nicht auch dieses Ziel, würde er nach seinem ersten Buch kein zweites auf den Markt bringen.

Nun kann man über all das und die Beurteilung von „Bild" auch ganz anderer Meinung sein, Fakt ist jedoch: Kai Diekmann hat mit „Der große Selbst-Betrug" das Werte-Buch des Jahres vorgelegt. Der „Bild"-Chefredakteur widmet sich in seinem im Piper-Verlag erschienenen Buch einer Vielzahl von Themen und nimmt den Leser mit auf einen Streifzug durch links-liberale Denkmuster. Natürlich lässt er es nicht aus, all diese Schemata zu kommentieren und mit aus seiner Perspektive stichhaltigen Argumenten ad absurdum zu führen.

„Her mit einem gesunden Patriotismus!"

Um was geht es also? Um Grundfragen, die aktuelle Debatten bestimmen. Etwa die Frage nach dem Patriotismus der Deutschen. Diekmann schreibt: „Von uns Deutschen heißt es, wir hätten ein schwieriges Verhältnis zu unserer Nation. Irgendwie seien wir gehemmt, verklemmt und verkrampft, wenn es darum gehe, sich mit Freude zu unserem Vaterland zu bekennen. Das ist in anderen Ländern nicht so, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten. In Washington gelandet, heißt der Flugkapitän die Passagiere mit bedeutungsschwerer Stimme in ‚the Nation's Capital' (in der Hauptstadt der Nation) willkommen. In der Stadt dann eine nationale Erinnerungsstätte neben der anderen, ein Meer von Sternenbannern und überall ergriffene Amerikaner, die stolz sind auf ihr Land und auf ihre Geschichte."

Mit Beispielen und Meinungen über die Patriotismus-Debatte in Deutschland geht es weiter, Diekmann erinnert an

die Pläne des ehemaligen Bundesfinanzministers Hans Eichel, den Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober als Feiertag abzuschaffen, um die Produktivität der Wirtschaft zu erhöhen. Oder an die Euphorie während der Fußball-WM 2006 in Deutschland und das schwarz-rot-goldene Meer der Fahnen. Doch salopp-leicht argumentiert Diekmann nicht, bis er zu seiner Forderung kommt: „Her mit einem gesunden Patriotismus!“ Er spricht gleichzeitig deutlich die deutsche Vergangenheit an, die Verbrechen der Nazis. „Aus den Verbrechen des Nationalsozialismus, zu denen wir uns bekennen, ergibt sich für uns Deutsche eine besondere Verantwortung, wie gegenüber dem Staat Israel. Wir tragen aber als Nachgeborene keine Schuld“, meint Diekmann. Er erwähnt den Aufbau Deutschlands aus Schutt und Asche, Wirtschaftswunder und Wiedervereinigung. „Warum sollten wir Deutschen 60 Jahre nach Kriegsende und fast zwei Jahrzehnte nach der deutschen Einheit nicht auch ohne WM Patrioten sein dürfen? Es gibt doch allen Grund, stolz auf unser Land zu sein.“

Diekmann wehrt sich gegen die Meinung linksgerichteter Politiker, die den Begriff „Patriot“ besser nicht in der Alltagssprache hören wollten. „Das darf aus Sicht dieser Leute nicht sein, weil sie zwanghaft glauben, wir Deutschen seien besonders anfällig für Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Natürlich haben wir Rechtsradikale und Ewiggestrige in unserem Land. ... Natürlich müssen wir uns mit ihnen auseinander setzen, gegen sie vorgehen und die Ursachen jeder Form des Radikalismus beseitigen. Aber Hysterie bringt uns nicht weiter.“ Wobei Diekmann auch selbstkritisch die Schlagzeilen seines eigenen Blattes anspricht, etwa im Fall Sebnitz und der tragischen Berichterstattung auch von „Bild“ über einen angeblichen Mord von Neonazis an einem sechsjährigen Jungen. „Eine unglaubliche Geschichte. Dennoch wurde sie von den Medien verbreitet. Auch in ‚Bild‘“, schreibt Diekmann, und berichtet ausführlich davon, wie nicht nur andere Zeitungen die Falschmeldung brachten, sondern auch bei weiteren Meldungen über rechtsradikale Gewalttäter „Bild“ erneut „in Medienhysterie“ verfallen war.

Wertschätzen, was Eltern leisten

Doch nicht nur ein gesunder Patriotismus liegt Diekmann am Herzen, es geht ihm um mehr. Etwa um die Förderung von Familien und die Unterstützung von Müttern, die ihre Kinder erziehen. Er kritisiert die Panikmache durch Zukunftsängste vor Waldsterben, Atomkrieg und Erderwärmung, die manchen Paaren jeglichen Willen nimmt, überhaupt noch Kinder in die Welt zu setzen. Überhaupt sei die Individualisierung so weit vorangeschritten, dass Nachwuchs und Familiengründung von zahlreichen Frauen und Männern erst gar nicht als eine Option in Betracht gezogen würden. Diekmann plädiert daher nicht nur dafür, statt auf Zukunftsängste auf „Gottvertrauen“ zu setzen, wobei er berechtigt fragt: „Woher soll es auch kommen, wenn man an keinen Gott mehr glaubt?“ Er fordert auch konkrete „praktische Zeichen dafür, dass Kinder in unserer Gesellschaft einen Stellenwert haben und dass wir wertschätzen, was Eltern leisten“. Unterstützung für Familien könne neben Steuererleichterungen und „Extra-Urlaub“ etwa darin bestehen, dass alle Kinderprodukte den ermäßigten Steuersatz von 7 Prozent haben – „denn noch wird Hundefutter niedriger besteuert als Windeln“.

„Vor lauter Gottähnlichkeit brauchen wir wohl keinen Gott mehr“

Treffend widmet sich Kai Diekmann auch den Fragen des (Un-)Glaubens. „Wir sind Papst – oder doch nicht? Wie die Deutschen vom Glauben abfallen“ hat er ein Kapitel seines Buches überschrieben, in dem er die Glaubensmüdigkeit der Deutschen beschreibt – und die Konsequenzen aus dem Desinteresse an protestantischer und katholischer Kirche aufzeigt. Zum Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes, der 1995 die Kruzifixe aus bayerischen Unterrichtsräumen verbannt hat, schreibt Diekmann: „Begreift man das Kreuz ausschließlich als Symbol des Christentums, kann man zur Ansicht der Bundesverfassungsrichter kommen. Wer aber das Kreuz als Ausdruck der abendländischen Kultur, unseres Menschen- und Weltbildes ansieht, dürfte eher zu einer anderen Entscheidung kommen. ... Das Christentum ist nicht nur Religion, es ist als Grundlage unserer Kultur auch Basis unserer Maßstäbe, vieler gesetzlicher Normen, von Anstand und Sitte.“ Genau dies jedoch finde in der Gesellschaft immer weniger Akzeptanz, stattdessen ernte „bestenfalls ein müdes Lächeln“, wer Themen wie Religion oder Christentum anspreche. Der „dramatische Mitgliederschwund der Kirchen“ werde betrachtet „wie der Niedergang von Faustball- oder Rhönradvereinen, als Angelegenheit ohne Bedeutung, als gesellschaftspolitische Marginalie“. Weder in der Politik noch in Medien habe der Glaube eine Heimat, auch nicht in Europa. „Wer Atombomben bauen, wer den Plan der Schöpfung genetisch entschlüsseln kann, braucht vor lauter Gottähnlichkeit wohl keinen Gott mehr“, konstatiert Diekmann. Unser Land aber „steht auf christlichen Fundamenten – Punkt. Wer das nicht will, sollte sich über die Verluste im Klaren sein.“

Der „Bild“-Chefredakteur spricht noch zahlreiche weitere Themen an, seine Kommentare sollen seiner Ansicht nach den Deutschen die Wirklichkeit vor Augen führen. „Dieses Buch ist mit heißem Herzen geschrieben, weniger mit kühlem Kopf“, so Diekmann über „Der große Selbst-Betrug“, „es erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, auf Ausgewogenheit oder Objektivität.“ Seine Worte seien nicht mit der Goldwaage gewogen, seine Sätze nicht abgestimmt mit den politisch Korrekten im Land. Vielleicht ist es genau das, was Diekmanns Buch so lesenswert macht – und womit er jedes „ausgerechnet“ ad absurdum führt. ■

Kai Diekmann, Der große Selbstbetrug. Wie wir um unsere Zukunft gebracht werden, Piper Verlag, 256 Seiten, € 16,90 [D], € 17,40 [A], sFr 30,90

„Prinzen"-Sänger Jens Sembdner und seine neue, christliche CD

Inhaltsschwer

Auf der Bühne ist er ein Star: Jens Sembdner, Sänger der Leipziger Musikgruppe „Die Prinzen". Hits wie „Alles nur geklaut" und „Küssen verboten" machten die ehemaligen Mitglieder des Leipziger Thomanerchores und des Dresdener Kreuzchores, die seit 1987 zunächst als „Herzbuben" und später dann als „Prinzen" musizierten, bundesweit bekannt. Nun hat der heute 40-jährige Jens Sembdner auch ein Soloalbum produziert: „Da wo Du bist". Das Projekt benannte der Sänger nach einer Bibelstelle, die ihm viel bedeutet: „Jes. 41", was für Jesaja 41 steht.

Foto: Armin Kühne

Jens Sembdner von den „Prinzen"

Benjamin Lassiwe

Ich war immer Kirchenmitglied", sagt Jens Sembdner bei einer Tasse Kaffee in der „Luise", einem Leipziger Szenecafé. Der Bass-Sänger der Prinzen lernte die Kirche im Dresdener Kreuzchor kennen: Sieben Jahre lang sang er geistliche Musik und besuchte ein Evangelisches Gymnasium. „Aber als ich den Chor verließ, hatte ich den Bezug zur Kirche etwas verloren", sagt der Musiker. Erst als im Jahr 2001 seine Frau unvermittelt starb, fand Jens Sembdner den Weg zurück zur Kirche. „Ich versuchte zu vergessen – aber es hat nicht funktioniert", sagt Sembdner. „Aber es ist nun einmal so: Gerade wenn du ins Tal fällst, dann erinnerst du dich an die Dinge, die du damals gehört hast und die dich eine Zeit lang begleitet haben."

Ein Pfarrer empfahl Sembdner die Stiftung Schleife, eine charismatisch orientierte Schweizer Kommunität. Sembdner fuhr nach Winterthur, und fand einen Ort zum Reden und Zuhören. Er begann, wieder regelmäßig in der Bibel zu lesen. Und die Leiterin der Stiftung Schleife, die Schweizer Musikerin Lilo Keller, legte ihm einen Bibelspruch besonders ans Herz: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott." (Jesaja 41,10)

„Und dann habe ich mir gesagt, du wirst jetzt einfach wieder, so wie damals im Chor, regelmäßig in der Bibel lesen", sagt Sembdner. „Ich kann durch meinen Beruf nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen – aber mir ist wichtig, dass Gott in mir drin ist, dass ich die Bibel ständig bei mir habe, und ich mich auf dem Weg gut aufgehoben fühle." Dem Musiker gibt die Bibel Rat und Hilfe, während umjubelter Tourneen ebenso wie an Tagen, an denen er allein zu Hause sitzt. „Ich schlage die Bibel nicht auf, und sage, ich lese jetzt mal irgendetwas bei Matthäus", sagt Sembdner. „Ich schlage die Bibel auf und sage: Das, wo mein Zeigefinger jetzt draufliegt, das lese ich mal – und da fand ich gerade, als es mir sehr schlecht ging, fast nur tröstliche Bibelstellen."

Jens Sembdner wurde sich klar darüber, dass der Erfolg rund um „Die Prinzen" vielleicht nur ein kurzer Ruhm sein würde.

Bei den Prinzen gilt Sembdner als der „ruhige Pol im Live-Show-Getümmel", wie es einst in einer Zeitungsüberschrift hieß. „Ich habe mich immer gefragt, warum wir so erfolgreich sind, warum die Menschen so einen Kult um uns betreiben", sagt Jens Sembdner. Als die Berliner Deutschlandhalle zwei Mal ausverkauft war, weil zwei Mal zehntausend Menschen ein Ticket für die Prinzen lösten, und kreischende Fans vor dem Hotelzimmer standen – „da habe ich mich ständig gefragt: „Warum tun die das?" Und Sembdner wurde sich klar darüber, dass der Erfolg rund um die Prinzen vielleicht nur ein kurzer Ruhm sein würde. „Deswegen hat mich das immer sehr ruhig gelassen – ich habe den Kult nie so richtig an mich herangelassen."

Was zur Folge hat, dass Jens Sembdner heute immer noch durch Leipzig gehen kann, ohne dass der Einkaufsbummel oder ein Kneipenbesuch mit Freunden zur ungeplanten Autogrammstunde ausartet. „Aber ich denke, jeder, der auf der Bühne steht und damit Erfolg hat, ist für andere immer eine Art Halbgott“, sagt Sembdner. „Mir tut das immer ein bisschen Leid, dass sich die Menschen so dem Konsum opfern – das ist ja nichts Dauerhaftes!“

Auch deswegen entschloss sich Sembdner, eine CD mit teils jahrhundertealten christlichen Chorälen zu veröffentlichen. „Ich glaube, dass der Mensch etwas sucht, was nicht vergänglich ist“, sagt Sembdner. Im Fernsehen schaute er sich das Programm von Bibel-TV an. „Dabei fiel mir auf, was da für schlechte Musik läuft“, erzählt Sembdner. Als er sich über eine gemeinsame Bekannte bei Programmchef Henning Röhl beschwerte, sagte der nur: „Mach es besser!“ Und Sembdner begann, über eine CD mit christlicher Musik nachzudenken. Gefördert hat das Nachdenken die vierzehnjährige Tochter der Kantorin aus dem Dorf, in dem Sembdner sonntags gelegentlich den Gottesdienst besucht. Mit ihr hat sich der Sänger eines Sonntags unterhalten. Und dabei gestand ihm das Mädchen, dass die Musik im Gottesdienst wohl kaum geeignet sei, irgendwelche Altersgenossen anzuziehen.

Worauf sich Sembdner den Lieblingschoral des Mädchens, „Und ein neuer Morgen“, vornahm. „Fromm und Poppig“ wurde das Lied. Und in vier Jahren entstand schließlich die CD. Alte Choräle wie „O Haupt voll Blut und Wunden“ enthält sie ebenso wie das von Sembdner selbst gedichtete Loblied „Vater“. Manchmal mit Rap und Hip-Hop-Elementen unterlegt, manchmal auch im typischen Prinzensound. „Man hat mich gefragt, ob die anderen Prinzen bei manchen Liedern mitgesungen haben“, sagt Jens Sembdner. „Aber das stimmt nicht, ich habe es alleine gemacht – auch wenn ich gespannt bin, wie sie nach der Veröffentlichung der CD darauf reagieren werden.“ ■

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.“

Jens Sembdner, „Da wo du bist. Jes. 41“, Hänssler-Verlag, Art.-Nr.: 097.053.000, 16,95 Euro

Anzeige

Sicherheit durch Erfahrung.
Bei jedem Projekt.
OTTO QUAST – Ihr Partner
für wirtschaftliches Bauen.

OTTO QUAST

Bauunternehmen Siegen
Weidenauer Straße 265
57076 Siegen
Telefon 0271 4031-0
Telefax 0271 4031-110
email bgs@quast.de

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Bauwerterhaltung
Fertigelemente aus Beton: Keller · Wände · Decken · Räume
Schlüsselfertiges Bauen für Handel, Industrie und Verwaltung
Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de

Ein Pfarrer ist anderer Meinung

Warum Kinder auch ballern dürfen

„Wenn wir Heranwachsenden die Möglichkeit nehmen, Gewalt und Aggressionen spielerisch auszuüben, lösen wir keine Probleme, sondern schaffen sie erst recht." Diese Ansicht vertritt der evangelische Pfarrer Thomas Hartmann in seinem Buch „Schluss mit dem Gewalt-Tabu", das jetzt im Eichborn-Verlag erschienen ist. Seiner Ansicht nach helfen Verbote von Killerspielen nicht weiter. Im Gespräch mit pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin erläutert er seine Ansichten.

pro: Herr Pfarrer Hartmann, Sie treten dafür ein, dass Kinder ballern und raufen müssen. Warum?

Thomas Hartmann: Vor allen Dingen den Jungen liegt das Raufen im Blut. Sie messen ihre Kräfte und spüren auf diese Art eigene Grenzen, aber auch die Grenzen der anderen. Das ist ein wichtiger Lernprozess. Früher fand man es übrigens normal, dass Kinder auch mal raufen und toben.

pro: Heißt das, das Verhältnis zur Gewalt hat sich geändert?

Foto: Eichborn

Hartmann: Seit der Friedensbewegung sind Eltern und Erziehende viel sensibler im Umgang mit den ganz normalen Raufereien unter Jungen. Die Prügeleien, die Erich Kästner beispielsweise in dem Buch „Das fliegende Klassenzimmer" beschreibt, würden Eltern heute zu Recht nicht mehr akzeptieren. Sie greifen aber meist viel zu früh ein, geben den Kindern kaum noch Gelegenheiten zum spielerischen Kräftemessen. Dabei unterscheide ich klar zwischen spielerischer und zerstörerischer Gewalt.

pro: Sind die Spiele Fluchtorte vor der Erwachsenenwelt?

Hartmann: Kinder und Jugendliche haben zu allen Zeiten ihre eigene Welt gesucht, in der sie sich von den Erwachsenen abgrenzen. Dazu gehören auch Grenzüberschreitungen und Tabubrüche. In meiner Jugend provozierten wir die Eltern mit Postern und Musik von Alice Cooper. Klar nutzen vor allem Jungen auch die Möglichkeit, virtuell aus dem geordneten Milieu auszubrechen.

pro: Und Egoshooter gehören zur Abgrenzung dazu?

Hartmann: Ja, vor allem, weil sie meist heimlich gespielt werden. Was verboten ist, macht man eben heimlich. Das gibt einen bestimmten Kick.

pro: Sind Sie deshalb dagegen, die so genannten Killerspiele zu verbieten?

Hartmann: Ich denke, der CSU-Politiker Beckstein und der Kriminologe Pfeiffer etwa machen es sich zu einfach. Sie zeigen die schlimmsten Ausschnitte von Shootern und fordern ein Verbot. Man kann aber die Computerspiele nicht auf derartige Szenen reduzieren. Dass andererseits Spiele wie Doom 3 nichts für 13-Jährige sind, ist völlig klar.

pro: Wäre es nicht einfacher, wenn es keine brutalen Spiele mehr zu kaufen gäbe?

Hartmann: Gewalt verherrlichende Spiele sind schon lange verboten, da sind ja zum Glück bereits Grenzen gesetzt. Aber im Internet kommen Jugendliche trotzdem an alles dran. Alles, was verboten ist, hat einen hohen Stellenwert für Jugendliche. Deshalb ist die Medienkompetenz der Eltern so wichtig.

pro: Sie sind also doch nicht für brutale Spiele im Kinderzimmer?

Hartmann: Natürlich nicht. Eltern sollten die Altersempfehlungen der Unterhaltungs-Software-Selbstkontrolle (USK) beachten. Das habe ich bei meinen Kindern auch gemacht. Und indizierte Spiele gehören nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen. Nicht weil sie dadurch zu gewalttätigen Amokläufern würden, das ist absurd. Sondern, weil sie mit den Bildern nicht klar kommen. Außerdem halten die Spiele sie davon ab, andere wichtige Dinge zu tun.

pro: Sie sehen keine direkten Zusammenhänge zwischen Jugendgewalt und Computerspielen?

Hartmann: Wenn es stimmen würde, dass es einen kausalen Zusammenhang zwischen Gewalttaten und Spielen gäbe, dann würden die Statistiken anders aussehen. Die Gewalt unter Kindern und Jugendlichen an Schulen hat aber nicht zugenommen, sondern die Zahl der Vorfälle unter Jugendlichen ist sogar insgesamt rückläufig, wie verschiedene Zehnjahresuntersuchungen beweisen.

pro: Sie haben die Amokläufe in den USA und in Deutschland unter die Lupe genommen und herausgefunden, dass 16 der 18 Amokläufer keine Computerspieler waren.

Foto: http://hl2.gamona.de

Szene aus einem so genannten PC-Ballerspiel

Hartmann: Das habe ich dem Buch von Gerard Jones „Kinder brauchen Monster“ entnommen. Aber egal, wie genau diese Zahl ist, das waren jedenfalls allesamt Menschen, die Hilfe benötigt hätten. Die Hilferufe der Jugendlichen wurden von ihrer Umwelt offensichtlich nicht wahrgenommen. Wir müssen im Vorfeld ansetzen, an der höheren Kompetenz der Lehrer und Eltern arbeiten, sie sensibilisieren. Die Schulsozialarbeit müsste ausgebaut werden. Das ist anstrengend und kostet Geld. Computerspiele zu verbieten ist eine einfache Nummer, die auf dem Papier stattfindet, aber an den wahren Ursachen vorbeigeht.

pro: Sie schreiben, dass auch die Bibel voller Gewalt ist. Sie sagen sogar, dass manche biblischen Geschichten auch Vorlagen für Ego-Shooter sein könnten. Gehen Sie da nicht ein wenig zu weit?

Hartmann: Mir geht es darum, in der ganzen Diskussion zu zeigen, dass manche Geschichten der Bibel sofort indiziert würden, wenn sie denn als Spiel oder Film daher kämen. Mit dem Hinweis auf die Gewaltbeschreibungen in der Bibel möchte ich einfach zeigen, dass es drastische Gewaltdarstellungen zu allen Zeiten in der Kultur gegeben hat.

pro: Was will die Bibel uns damit Ihrer Ansicht nach sagen?

Hartmann: Dass Gewalt zum Menschsein gehört und wir lernen müssen, mit unseren Aggressionen umzugehen.

pro: Sollen also Eltern ihren Teenagern gewalthaltige Spiele erlauben?

Hartmann: Am besten wäre es, wenn Eltern ihre Vorurteile über Bord werfen und sich auf die Welt der Jugendlichen einlassen. Nicht gleich den Stecker ziehen, sondern differenzieren. Nachfragen: Was spielst du denn? Ist das für dein Alter freigegeben? Verbote müssen an den richtigen Stellen gesetzt werden. Das muss man mit den Kindern besprechen. Dazu gehört natürlich auch, dass Jugendliche sich auf ein Gespräch einlassen. Oft gibt es Kommunikationsstörungen oder andere Probleme in der Familie, das merkt man dann, wenn man Grenzen aushandeln will. Das hat dann aber mit dem Computerspiel nichts zu tun, sondern ist ein allgemeines Erziehungsproblem.

pro: Haben Sie Ihren Kindern schon mal ein Computerspiel verboten?

Hartmann: Ja, als mein damals Elfjähriger mit GTA 2 San Andreas nach Hause kam, habe ich mir das angesehen und beschlossen, dass dies Spiel nicht geeignet war. Aber ich habe mit ihm eine Alternative gesucht. Das ist ganz wichtig: Wenn man etwas wegnimmt, sollte man auch einen Ersatz anbieten.

pro: Vielen Dank für das Gespräch! ■

Thomas Hartmann, Jahrgang 1959, ist evangelischer Pfarrer der Wiesbadener Thalkirchengemeinde. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Sein Buch „Schluss mit dem Gewalt-Tabu“ ist im Herbst im Eichborn-Verlag erschienen (168 Seiten, 17,95 Euro). Zeitgleich veröffentlichte er im Kösel-Verlag das Kalenderbuch „Jesus für den Alltag“ (160 Seiten, 14,95 Euro).

Fische im Netz

Christen und das „Web 2.0"

Alle können mitmachen. Das ist die Devise des „Web 2.0". Sei es durch Kommentare auf Webseiten, durch einen eigenen Weblog oder selbst gemachte Fotos oder Videos: Jeder, der einen Internet-Anschluss hat, kann dazu beitragen, dass das Netz bunter und vielfältiger wird. Auch christlicher.

Jörn Schumacher

Web 2.0 ist grenzenlos einladend. Ob autodidaktischer Experte für Zimmerpflanzen oder engagierter Christ, jeder kann mit seiner Kreativität in die Öffentlichkeit treten. Dabei ist es logisch, dass auch Christen die Offenheit und weltweite Erreichbarkeit des Internet nutzen, um ihre Botschaft zu verbreiten. So folgte auf „Youtube", das bekannteste Portal für private Videos, bald das christliche Pendant „Godtube", und nach dem enormen Erfolg der Online-Community „Myspace.com" ließ „HisHoly Space.com" nicht lange auf sich warten. Christen entdecken das Web 2.0, denn dahinter steckt mehr als ein Modewort.

Vor allem junge Menschen gehen mittlerweile wie selbstverständlich mit Web 2.0-Inhalten um. Die „Generation @", wie sie die „Business Week" nannte, liest und schreibt Weblogs, tauscht selbst gemachte Bilder und Musik oder Link-Tipps aus, kommuniziert über Messenger und (k)linkt sich in die Welt ein. Fast jeder Jugendliche ist mittlerweile online - etwa 93 Prozent der deutschen Jugendlichen verbringen - zumindest ab und zu - Zeit im Netz. Am Mitmach-Netz beteiligt sich in Deutschland jeder vierte Jugendliche, das heißt, er stellt mehrmals pro Woche eigene Inhalte ein. Noch größer ist der Anteil der Passiv-Nutzer. Während laut der diesjährigen JIM-Studie erst jeder zehnte Jugendliche einmal ein Video bei Youtube eingestellt hat, gucken drei Fünftel dort einfach nur die Filme an.

„PastorBuddy" und „iChurch"

Doch Web 2.0 ist nicht nur für Jugendliche. Rund 19 Prozent der Deutschen veröffentlichen private Daten im Internet. Auch immer mehr christliche Blogger tummeln sich im Internet, auch im deutschsprachigen Raum. Von ausgewachsenen Predigern und Theologen über junge Bibel-Seminaristen bis hin zum „normalen" Gläubigen schreiben Dutzende Christen von dem, was sie mit Gott erlebt haben, von welchem Buch sie gerade begeistert sind oder was sie an ihrer Kirche stört.

Viele kennen sich untereinander und verlinken ihre Texte oder kommentieren sich gegenseitig. Einer von ihnen ist der gerade mal 17-jährige Christoph Heilig, der ein Weblog zum Thema Evolutionskritik und Schöpfung betreibt. Der blitzgescheite Schüler schreibt gerne Novellen und kleinere Romane, vor allem jedoch setzt er sich mit dem Thema Evolution und Schöpfung auseinander. Mittlerweile schreiben prominente Vertreter der Evolutionskritik Gastbeiträge für seinen Blog, und Heilig steht in regem Kontakt mit Wissenschaftlern. Viele weitere christliche Weblogs sind auf der Webseite „RelevantBlogs" (www.relevantblogs.de) verlinkt. Seit einem Jahr sammeln hier die beiden Web- und Grafikdesigner Eddy und Peter Unruh Blogs aus der christlichen Szene, mittlerweile haben sie über 40 aufgelistet, vom „Ölbaumpflanzer" über den „Gotteskuss" bis hin zum „PastorBuddy".

Durch die neuen Möglichkeiten, die jedem zur Verfügung stehen, sprießen immer wieder neue Ideen aus dem Boden dieser Community-Mentalität. Der Marburger Jugendprediger Gottfried „Gofi" Müller etwa schnappte sich im

Sommer mit Freunden regelmäßig eine Video-Kamera und nahm wildfremde Leute von der Bushaltestelle in einem Kleinbus mit. Die Fahrtkosten: ein Interview über den Glauben. Die Videos veröffentlichte Gofi unter dem Namen „Karacho-TV“ auf Youtube. Der christliche Journalist Steve Volke veröffentlicht seit Anfang des Jahres in seinem Podcast „Steve Volkes Kleine Welt“ regelmäßig Audio-Beiträge zu christlichen Themen.

Auch auf antichristliche Bewegungen im Netz reagiert die christliche Online-Gemeinschaft mittlerweile mit gleichen Mitteln. Als Anfang des Jahres selbsterklärte Atheisten die Aktion „The Blasphemy Challenge“ starteten, wo die Menschen in einem kurzen Youtube-Video Gott entsagten, dauerte es nur wenige Wochen, bis deutsche Christen die christliche Antwort parat hatten. Während bei Youtube Tausende Jugendliche erklärten, nicht an die Existenz des Heiligen Geistes zu glauben, folgten gleichzeitig zahlreiche Christen dem Aufruf von www.soulsaver.de und erzählten ebenfalls in Videos auf Youtube, wo Gott ihnen in ihrem Leben geholfen hat.

Vor wenigen Wochen ist ein Bibel-Projekt online gegangen, bei dem die Nutzer eigene Ideen zu einem bestimmten Bibeltext einbringen können. Seien es eigene Gedanken, Textverweise, Internet-Links, Fotos oder Videos, auf Youversion.com ist neben dem Bibeltext Platz für die bunten Ideen von Otto-Normal-Bibellesern.

Dass Christen sich mehr den Ideen des Web 2.0 öffnen, liegt auch im Interesse von Thomas Kilian, der in diesem Jahr das Projekt „iChurch“ (www.ichurch.de) gründete. Er vermittelt Kirchengemeinden, Organisationen und Verbänden das Know-how und die Technik, mit der Kirchen im Web 2.0 durchstarten können. Kilian, der eine Werbeagentur im ostwestfälischen Löhne leitet, engagiert sich selbst in einer Freikirche und weiß daher aus eigener Erfahrung, „wie wichtig es für eine Gemeinde ist, mit der Zeit zu gehen“. Auf dem Gebiet Web 2.0 besteht nach seiner Meinung ein großer Nachholbedarf. „Dabei ist das eine so spannende Geschichte“, sagt Kilian. „Die einzelnen Leute können sich hier selbst aktiv einbringen, und die Internetauftritte werden lebendig.“ Zum Paket, das „iChurch“ anbietet, gehören die Software und die Schulung zum Aufbau von Weblogs, Podcasts oder Video-Portalen.

Für Jochen Mai, Ressortleiter für „Beruf und Erfolg“ bei der „Wirtschaftswoche“ und unter „karrierebibel.de“ selbst aktiver Blogger, sind Christen, was die Möglichkeiten des Internets anbelangt, „mehrheitlich Spätzünder, wenn nicht gar Blindgänger“. Gegenüber pro sagte er: „(Die Christen) beschweren sich über die schlechten Inhalte in den Medien und bekommen gleichzeitig den Zugang zu einem globalen Medium gratis ins Haus geliefert - nutzen das aber nicht.“ Dabei könnten sie sich bei sozialen Netzwerken wie Xing, Myspace, Facebook, Flickr oder Youtube „nicht nur untereinander austauschen und andere Christen auf dem Globus kennen lernen - sie könnten auch ihre gute Nachricht viel effizienter unter die Völker bringen“, sagt Mai. Nichts spreche etwa dagegen, dass Gemeinden Bilder und Videos von Gottesdiensten online stellen.

Die Masse macht's

Dass Blogs eine Menge bewirken können, haben längst auch große Firmen verstanden. Als Musterbeispiel für die Einbindung der Web 2.0-Idee in die Firmenpolitik wird immer wieder der Lebensmittelhersteller „Frosta“ genannt. Das mittelständische deutsche Unternehmen hat bereits 2005, und damit für die Internet-Welt sehr früh, den „Frostablog“ eingerichtet, in dem Mitarbeiter über ihre Arbeit berichten, in dem sich vor allem aber Kunden einbringen, Fragen stellen und Ideen vorbringen können. Die Transparenz kommt an, und Hunderte verfolgen das Firmen-Blog regelmäßig. Können sich Kirchengemeinden von Tiefkühlkostherstellern vielleicht etwas abgucken?

„Die Masse“, der unpersönliche Mob, hat nach wie vor ein schlechtes Image. Teilweise zu Recht: Denn mit der Menge der Menschen wächst die Anonymität und damit für so manchen die Verantwortlichkeit. Wenn Schüler Lehrer erniedrigen, sie dabei filmen und auf Internetseiten anonym mit ihren Gemeinheiten prahlen, ist das ebenso ein Auswuchs der „Web 2.0-Mentalität“, wie die Unmengen interessanter Fotos, die tagtäglich von friedlichen Hobby-Fotografen bei flickr.com online gestellt werden. Um die Macht, aber auch die Möglichkeiten des Phänomens zu verdeutlichen, sei auf die „Intelligenz der Masse“ verwiesen, die der Brite Francis Galton vor 100 Jahren entdeckte. Wenn etwa nur möglichst viele Menschen die Anzahl von Perlen in einem Glas schätzen sollen, so wird der Durchschnitt der abgegebenen Schätzungen ziemlich an die tatsächliche Menge herankommen, auch wenn viele der Teilnehmer mit ihrer Schätzung falsch liegen. Die Masse macht's. Dieses Prinzip machte sich bereits mehrfach die Wochenzeitung „Die Zeit“ bei ihrer „Wahl$treet“ zu Nutze: Sie bat ihre Leser darum, fiktive Parteiaktien zu kaufen und damit eine Prognose der bevorstehenden Bundestagswahl zu machen. Sie erlangte damit eine Vorhersage, die sich im Vergleich zum tatsächlichen Ergebnis sehen lassen konnte. Auch hier gilt wie beim Web 2.0: Je mehr mitmachen, desto mehr haben etwas davon. ■

Blogs im Netz

Liste christlicher Blogs
http://www.relevantblogs.de

Blog „Evolution und Schöpfung“
http://evolution-schoepfung.blogspot.com

Blog „Soomah“
http://www.soomah.de

Der Tautologe
http://thomas.muehlichen.de

Blog „Pfaffe 3000“
http://pfaffe3000.typepad.com/blog

Podcast von Steve Volke
http://stevevolke.podspot.de

pro-Blog
http://blog.pro-medienmagazin.de

iChurch - „Kirche geht Web 2.0“
http://www.ichurch.de

Christliche Youtube-Alternativen (engl.)
http://www.godtube.com

„Christliches MySpace“
http://www.hisholyspace.com

Die Bibel zum Mitmachen (engl.)
http://www.youversion.com

Foto: Digital Vision

Dorothy L. Sayers, Pfarrerstochter und Krimiautorin

Mehr als ein Leben

Vor fünfzig Jahren starb eine der bedeutendsten englischen Kriminalschriftstellerinnen, die mit ihrem Romanhelden, dem adeligen Hobbydetektiv Lord Peter Wimsey, Millionen Leser in ihren Bann gezogen hat: Dorothy L. Sayers. Zwei lesenswerte Biographien skizzieren das Leben der anglikanischen Pfarrerstochter.

Elisabeth Hausen

Sie war enorm vielseitig begabt, die berühmte Kriminalschriftstellerin Dorothy L. Sayers. Neben ihren zahlreichen Romanen schrieb sie etwa theologische Aufsätze und verfasste sogar eine Hörspielserie über das Leben Jesu für die BBC. Ihre vielseitige Begabung brachte den Amerikanisten und Liedermacher Manfred Siebald in seiner Bildbiographie zu der Bemerkung, es gelte, „ein Leben zu beschreiben, aus dem man gut vier oder fünf Leben hätte machen können“. Anlässlich ihres fünfzigsten Todesjahres ist auch eine deutsche Biographie von der Literaturwissenschaftlerin Ingeborg Forssman erschienen. Außerdem hat Siebald seine Bildbiographie ergänzt und neu aufgelegt. Forssman hält sich mit ihrem Buch an die Regel, die von der britischen Schriftstellerin aufgestellt wurde: Erst fünfzig Jahre nach ihrem Tode dürfe eine Biographie über sie veröffentlicht werden - und auch das nur, falls ihre Bücher dann überhaupt noch gelesen würden. So verfügte es Dorothy L. Sayers am Ende ihres Lebens. Doch daraus wurde nichts. Zu interessant waren Autorin und Werk für viele. Schon dreißig Jahre später waren mehrere Bücher erschienen, die sich ausführlich mit ihrem Leben und Wirken befassten. Doch Forssman wartete mit der ersten deutschen Biographie bis zu dem Termin, den Sayers gesetzt hatte. Als Titel wählte sie ein Zitat, das ihrer Ansicht nach einen wichtigen Wesenszug der Autorin zum Ausdruck bringt: „Ich war schon immer ein robustes kleines Biest“.

Dorothy Leigh Sayers wurde am 13. Juni 1893 in Oxford geboren. Der zweite Vorname entsprach dem Mädchennamen ihrer Mutter, und sie legte großen Wert auf die Initiale „L.“. Als sie vier Jahre alt war, zogen ihre Eltern in ein anglikanisches Pfarrhaus auf dem Lande. Schon mit fünf Jahren schrieb Dorothy Briefe,

Foto: Verlag

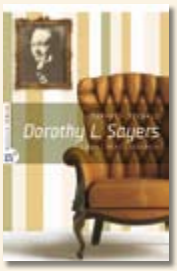
Dorothy L. Sayers

die eine erste Andeutung auf ihr späteres Talent enthielten. Durch ihre Eltern kam sie früh mit dem christlichen Glauben in Berührung. Nach dem Schulunterricht zu Hause und im Internat studierte sie in ihrem geliebten Oxford, dem sie später in dem Krimi „Gaudy Night“ („Aufruhr in Oxford“) ein Denkmal setzte. Mit befreundeten Studentinnen gründete sie eine „Gesellschaft zur gegenseitigen Bewunderung“ (englisch: „Mutual Admiration Society“, abgekürzt MAS). Die Mitglieder übten positive und negative Kritik an den Werken der anderen. Nach ihrem ausgezeichneten Examen arbeitete sie zunächst als Französischlehrerin, wandte sich jedoch bald dem Schreiben zu - bis sie schließlich von diesem Beruf leben konnte.

In ihren Beziehungen war Dorothy L. Sayers weniger glücklich. Warum sie 1924 von einem Motorradmechaniker einen unehelichen Sohn bekam, obwohl sie sich zuvor deutlich gegen außereheliche Sexualität ausgesprochen und dadurch einen Freund verloren hatte, ist schwer zu verstehen. Zwei Jahre später heiratete sie den Journalisten Oswald Atherton „Mac“ Fleming, dessen Nachnamen ihr Sohn dann durch Adoption erhielt. Allerdings blieb er weiter bei ihrer Kusine und Jugendfreundin Ivy Amy Shrimpton. Wer der leibliche Vater war, wussten außer ihr nur ein paar gute Freunde. Ihren Eltern, denen sie keine Schande bereiten wollte und die wenige Jahre nach der Geburt des Enkels starben, verschwieg sie die Angelegenheit. Den Sohn unterstützte sie von weitem, ohne dass die Öffentlichkeit davon erfuhr. Dennoch urteilte Anthony Fleming kurz vor seinem plötzlichen Tode im Jahr 1984: „Sie hat alles für mich getan, was sie unter den gegebenen Umständen tun konnte.“

Auf literarischem Gebiet war Sayers äußerst vielseitig. Gedichte, Romane, Aufsätze, Dramen und Hörspiele stammen aus ihrer Feder. Berühmt wurde sie durch ihre Kriminalromane und -geschichten, in denen meist Peter Wimsey ermittelt. Manfred Siebald arbeitet in seinem Buch „Dorothy L. Sayers. Leben - Werk - Gedanken“ heraus, wo sich in den einzelnen Romanen christliches Gedankengut findet. So gerät der Detektiv immer wieder in Zweifel über seine Tätigkeit, weil er damit im Falle eines Erfolges zumindest den Mörder an den Galgen bringt. Manchmal löst er durch seine Ermittlungen auch weitere Morde aus, weil sich der Schuldige in die Enge getrieben fühlt. Andererseits kann er Unschuldige endgültig vom Mordverdacht befreien, wenn der wahre Täter überführt wird. Über diesen ethischen Zwiespalt spricht Lord Peter in mehreren Bänden mit verschiedenen Personen, darunter auch Pfarrern.

Auf Anfrage des britischen Senders BBC schrieb sie eine zwölfteilige Hörspielserie, in der sie Kindern das Leben Jesu nahebrachte. Der deutsche Titel lautet: „Zum König geboren“. Die Folgen wurden 1941/42 in monatlichen Abständen gesendet. Der erste Teil thematisiert die Weihnachtsgeschichte, der letzte die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Einige Jahre zuvor hatte Sayers



Manfred Siebald, Dorothy L. Sayers. Leben - Werk - Gedanken, Neufeld, 176 S., mit schwarz-weißen Abbildungen, 14,90 Euro, ISBN 978-3-937896-51-9

Ingeborg Forssman, „Ich war schon immer ein robustes kleines Biest". Dorothy L. Sayers - Leben und Werk, Brendow, 208 S., mit Schwarz-Weiß-Fotos, gebunden mit Schutzumschlag, 19,95 Euro, ISBN 978-3-86506-187-4

bereits ein Weihnachtshörspiel für den Sender verfasst. Auch ihre Dramen vermittelten christliche Botschaften, waren aber meist schwer zur Aufführung zu bringen. In den Gedichten beschäftigte sie sich ebenfalls immer wieder mit religiösen Themen.

Ein weiterer Arbeitsbereich war das Übersetzen. Während des Krieges las sie im Luftschutzraum Dantes „Göttliche Komödie" und war davon so ergriffen, dass sie sich in wenigen Wochen das Altitalienische aneignete - dabei halfen ihr die Kenntnisse der lateinischen und französischen Sprache. Sie übersetzte das Buch anschließend in ein verständliches Englisch. Forssman verweist ferner auf Briefwechsel mit Kollegen und anderen Persönlichkeiten. Der bekannte Schriftsteller C.S. Lewis lobte sie mit den Worten: „Sie sind eine der größten englischen Briefschreiberinnen!"

Dorothy L. Sayers war eine der ersten Hochschulabsolventinnen in Großbritannien und setzte sich in mehreren Romanen mit der auch heute aktuellen Frage auseinander, ob Frauen eine akademische Laufbahn mit einer eigenen Familie vereinbaren können. Dabei ließ sie sich nicht von Vertretern eines militanten Feminismus vereinnahmen. Eine Frauenquote hätte sie sicherlich nicht unterstützt, meint Forssman. Ihre Vorstellungen von einer guten Ehe bringt sie in den Kriminalromanen zum Ausdruck, wenn sie Lord Peters Gespräche mit seiner Frau Harriet Vane wiedergibt.

Eine besondere Beziehung hatte die Britin zu Deutschland. Selbst sehr musikalisch, verehrte sie die Musik von Johann Sebastian Bach. In Oxford war sie denn auch Mitglied des Bachchores. Sie empfand eine tiefe Zuneigung zu ihrer deutschen Musiklehrerin, der sie Exemplare ihrer Romane zusandte. Nach dem Zweiten Weltkrieg schickte sie ihr Pakete mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Büchern.

Dorothy L. Sayers starb am 17. Dezember 1957 in ihrer Wohnung in Witham, nordöstlich von London. Die Ursache ihres unerwarteten Todes war eine Thrombose. Bereits 1916 war, als hätte sie dieses Ende vorausgesehen, ihr „Hymnus im Blick auf einen jähen Tod" veröffentlicht worden. Darin äußerte sie ihre Dankbarkeit gegenüber Gott für alles Schöne, was sie in ihrem Leben erfahren durfte - Freunde, Liebe, Kraft, Freude, ihren Körper. Die letzte Strophe hat Manfred Siebald so ins Deutsche übertragen: „Für alles das, Herr, dank ich dir, der du mich schufst, denn es hat mir an Freude hier doch nie gefehlt - führ ich heut Nacht auch von der Welt." ■

Anzeigen

Israel 2008 NEU!

Der Wandkalender von Israelnetz

Der Israelnetz-Wandkalender hat ein **Format von 48x34cm**, ist auf **hochwertigem Papier** gedruckt und **exklusiv bei Israelnetz für 8,90 €** zzgl. Versandkosten erhältlich. **Bestellen Sie Ihr Exemplar per Telefon (06441) 915 151, Telefax (06441) 915 157 oder unter www.israelnetz.com.**

Gemeindetage unter dem Wort im Märkischen Kreis
„Worauf du dich verlassen kannst..." 5. bis 9. März 2008 in der Christuskirche zu Lüdenscheid

Mittwoch, 5. März 2008, 20.00 Uhr
„... das Wort Gottes"
Peter Hahne, Berlin

Donnerstag, 6. März 2008, 20.00 Uhr
„... Gottes Vergebung"
Schwester Gabriele Goseberg, Aidlingen

Freitag, 7. März 2008, 20.00 Uhr
„... dass Gott für uns ist"
Ulrich Parzany, Kassel

Samstag, 8. März 2008, **ab 18.00 Uhr**
Osterbasar im Gemeindezentrum
19.30 Uhr Es singt der Chor Heavens Gate
20.00 Uhr „GOTT – eine kleine Geschichte des Größten"
Psychiater und Chefarzt Dr. Manfred Lütz, Köln

Sonntag, 8. März 2008, **10.00 Uhr**
Festgottesdienst
Predigt: Präses Peter Strauch
Liturgie: Pfarrerin Bärbel Wilde
Es spielt der Bläserchor Geisweid
ab 9.45 Uhr Konzert des Bläserchores
anschließend an den Gottesdienst Osterbasar mit Kaffee, Kuchen und kleinem Mittagessen

Uwe motzt

„Entarteter Journalismus“

Uwe Siemon-Netto (St. Louis) ist Theologe und Journalist.

■ Uwe Siemon-Netto

Meine Leser seien vorgewarnt: Es kann sein, dass ich als Nazisympathisant abgestempelt werde, ganz wie Kardinal Joachim Meisner, der katholische Erzbischof von Köln. Das geht schnell. Man braucht sich ja nur in einer Vokabel zu vergreifen, und schon stellen deutsche „Journalisten“ honorige Zeitgenossen mit den schlimmsten Massenmördern der Geschichte auf eine Ebene, und zwar vor der gesamten Nation, ja eigentlich vor der Welt.

Meisner wurde über Nacht zur Unperson, weil er sich des Wortes „entartet“ bediente, eines Begriffes, der schon lange vor dem Dritten Reich Teil des deutschen Vokabulars war. Als Unperson landete der Kirchenfürst in einer Schublade, die es eigentlich nur in totalitären Staaten gibt. Mir soll das nicht passieren, jedenfalls nicht so ohne weiteres. Mein Selbsterhaltungsinstinkt treibt mich, nunmehr „degeneriert“ zu sagen, wenn ich entartet meine; damit bin ich wenigstens sprachlich aus dem Schneider.

Um mich vor der Sophisterei deutscher Kellerintellektueller zu schützen, strich ich ferner das Substantiv „Führer“ aus meinem Wortschatz. Ich scherze nicht: Mich kann man nicht einmal als Auto-Adolf verunglimpfen, denn ich habe keinen Führerschein mehr, seit er schon vor Jahrzehnten in einen französischen „Permis de conduire“ umgeschrieben wurde. Freilich miete ich, wenn ich in Deutschland bin, manchmal einen Volkswagen und sause damit über die Autobahn; hier haben wir wieder zwei Begriffe, die Hitler-Assoziationen wecken. Aber ich sage mir, dass selbst deutsche Boulevard-Redakteure in Volkswagen auf der Autobahn fahren, und zwar häufiger als ich. Folglich werden sie mir meine Abstecher in ihre Welt kaum zur Last legen können.

Nach dem Mediengezeter um Meisner überprüfte ich letzthin meine Identität, auf dass mir ein medialer Spießroutenlauf, wie Meisner oder Eva Herman ihn erlitten, erspart bleibe. Dabei fand ich Bedenkliches in meinem Reisepass: Dort stand der Vermerk „SS 100-70-3012“. Vor meinem inneren Auge sah ich bereits einen Beamten von der Passkontrolle, dem noch 500 Euro für seinen nächsten Mallorca-Urlaub fehlten und der nun schnell gegen ein Informationshonorar in einer Redaktion anrief: „Psst! Der Nazi Siemon-Netto ist soeben in Frankfurt eingereist. Stellt euch vor, in seinem Ausweis stehen die Buchstaben ‚SS’!“ Wochen medialer Aufgeregtheit würden vergehen, ehe die Wahrheit an den Tag käme: Das Kürzel ‚SS’ steht hier ja gar nicht für Himmlers Schutz-Staffel, sondern für eine ganz harmlose Angelegenheit - die amerikanische Sozialversicherung, „Social Security“ genannt. Nein, diesen Tort wollte ich mir nicht antun; ich riss den Vermerk aus dem Pass.

Aber damit ist die Gefahr noch nicht gebannt. Was, wenn die Blätter herausfinden sollten, wie gern ich Eintopf esse – Bohnen-, Erbsen-, Linsen-, oder auch Kartoffeleintopf, den ich mir manchmal sogar sonntags gönne, nicht weil Hitler dies befahl, sondern ganz einfach, weil ich Appetit darauf habe? Wird man mir dann das Lebensmotto unterstellen: „Führer befiehl, ich löffle“? Wie soll ich den leeren Quasselköpfen deutscher Talkshows klarmachen, dass es den Eintopf auch schon vor dem Dritten Reich gegeben hat?

Genug geblödelt, die Sache ist ernst! Womit hat sich Kardinal Meisner eigentlich die Überschrift „Pfarrer Braun“ in „Bild am Sonntag“ eingehandelt? Wieso nannte ausgerechnet diese von einem lutherischen Christen gegründete Zeitung den tapferen Kirchenmann Meisner einen „katholischen Hetzprediger“? Wegen einer Kritik an einem Fenster im Kölner Dom – seiner Kathedrale, also dem Bauwerk, in dem sein Thron steht? Wo sind wir eigentlich, wenn es Meisner verwehrt sein soll, Kritik zu äußern? Lebt er nicht in einem freien Land wie wir alle? Er soll den Nazi-Ausdruck „entartete Kunst“ gebraucht haben? Aber das stimmt doch gar nicht!

Tatsächlich sagte Meisner folgendes: „Dort, wo die Kultur vom Kultus, von der Gottesverehrung abgekoppelt wird, erstarrt der Kult im Ritualismus, und die Kultur entartet.“ Wohlgemerkt, er sagte: „Die Kultur entartet“, nicht aber: „Die Kunst entartet.“ Ein Blick in die Online-Dienste deutscher Zeitungen in der vorletzten September-Woche gab dem Kardinal recht. Sie zeigten Bildstrecken mit Photos aus einer Jagdhütte bei Auschwitz. Dort erholten sich SS-Offiziere und –Helferinnen von den Strapazen ihres täglichen Mordens. Auf mehreren Aufnahmen war zu erkennen, wie diese uniformierten Ungeheuer in der Weihnachtszeit an postchristlichen „Jultannen“ mit Kerzen kokelten, während in nur 30 Kilometer Entfernung unter Hochdruck Menschen vergast und verbrannt wurden. Hier geschah also genau, wovon Meisner sprach: Die „Kultur“ - - das Wort ist wertneutral – hatte sich von der Gottesverehrung abgekoppelt; der Kult war zum Ritualismus erstarrt, und zwar einem grausigen Ritualismus, durch den die Kultur entartete.

Meisner hat dies richtig erkannt: Wo Gottlosigkeit die Kultur beherrscht, sei’s unter Nazis, sei’s unter den Kommunisten, sei’s in unserer wertelosen Gegenwart, dort degeneriert sie. Das bedeutet überhaupt nicht, dass jedes in einer gesunden Kultur entstehende Kunstwerk „fromm“ sein muss; dies hat der hochgebildete Kardinal auch gewiss nicht gemeint. Es bedeutet vielmehr, dass Kultur insgesamt vor die Hunde geht, wenn ihre geistlichen Wurzeln gekappt worden sind. Am deutlichsten wird dies in der Medienwelt, die ja auch ein Teil der allgemeinen Kultur ist.

Wenn sich Redaktionen damit amüsieren, Hetzjagden auf unbescholtene Menschen zu veranstalten, statt ausführlich über wissenswerte Vorgänge in der Welt zu berichten, dann verbiegen sie genau jene Kultur, die ihnen das freie Arbeiten erst ermöglicht hat. Genau dies ist aber – jetzt muss ich diesen Ausdruck doch ganz bewusst benutzen – „entarteter Journalismus“. ■

Gott sei Dank!

Familienknopf

Jan F. Reuter

Das Wort „Zeit“ ist mittlerweile für die meisten Menschen negativ besetzt. „Ich habe keine Zeit“ oder „Ich hetze von Termin zu Termin“ sind geflügelte Sätze. Selbst „Weihnachtszeit“ ist für viele ein pures Stresswort. Die Besorgung aller Geschenke in letzter Minute, den Stress auf Adventsmärkten oder in Kaufhäusern verbinden Menschen mit „Weihnachtszeit“. Selbst der Besuch des Gottesdienstes wird zur Hetzprozedur: Kinder müssen schick gemacht, die Autos mit Präsenten vollgepackt werden. Denn nach dem Gottesdienst geht es schnellstens weiter zu den Großeltern, die schon mit dem Essen auf die Kinder warten. Auch die haben Stress am Weihnachtstag. Kein Wunder also, wenn uns die Zeit unter Kontrolle hat, wir es kaum noch schaffen, auszubrechen aus dem hektischen Treiben.

Doch wenn wir ehrlich sind, ist die Hektik und Unruhe selbstgemacht. Wir lassen uns hetzen, uns von der Zeit „drücken“, manchmal sogar „erdrücken“. Zeitdruck nennt man das, und wenn der überhand nimmt, vergeht uns der Sinn für das Wesentliche, für Rückzug, Besinnung, Gespräche. Dabei gibt es bei jedem Menschen, ganz gleich wie viele Pflichttermine er hat, Potential für „mehr Zeit“. Denn mehr Zeit bedeutet immer mehr Zeit für das, was jedem wichtig ist. Etwa das gelassene Genießen eines Kaffees mitten im Einkaufstrubel. Oder der Rückzug von Verpflichtungen, die Überhand nehmen. Aber auch die Besinnung darauf, die Zeit unter Kontrolle zu halten.

Wir haben uns in der Familie etwa darauf geeinigt, den „Ausknopf“ auf der Fernbedienung des Fernsehers zum „Familienknopf“ zu ernennen. Jeder hat das Recht, abends beim Fernsehen auf den „Familienknopf“ zu drücken - um damit Zeit zu gewinnen. Zeit für ein kurzes oder langes Gespräch über das, was bewegt, was jeder erlebt hat. Das ist ein Gewinn für alle, ein Gewinn an Zeit und damit auch an Ruhe. ■

Denn mehr Zeit bedeutet immer mehr Zeit für das, was jedem wichtig ist.

Anzeige

ADHS

Hilfe, mein Kind ist ein Zappelphilipp!

Hat mein Kind vielleicht ADHS? Diese Frage stellen sich Eltern ängstlich, wenn ihr Kind ständig herumzappelt, sich schlecht konzentrieren kann und manche Dinge einfach nicht zu lernen scheint. Wie kommt es zu ADHS und welche Ursachen haben Aufmerksamkeitsstörungen und Hyperaktivität? Haben Fernseher, Computer und der gestiegene Medienkonsum Auswirkungen auf die Störung? Und wo finden Eltern Rat und Unterstützung?

Ellen Nieswiodek-Martin

In der Pfadfindergruppe sitzen 15 Kinder im Kreis und spielen. Alle sind konzentriert dabei, nur der neunjährige Markus rutscht auf seinem Stuhl herum. In den Händen hält er eine Schnur, die er immer wieder um die Finger wickelt, knotet und wieder aufzwirbelt. Alles an Markus scheint ständig in Bewegung zu sein. Der Neunjährige kann einfach nicht stillsitzen. In der Gruppe fällt es ihm schwer, abzuwarten, bis andere Kinder ausgeredet haben. Lieber will er selbst erzählen. Ist er dann endlich an der Reihe, redet er so schnell, dass er sich oft verhaspelt. So, als ob er mehr Worte in seine Redezeit hineinpacken will. Markus leidet an einem Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom, kurz ADHS.

ADHS ist die häufigste psychiatrische Erkrankung bei Kindern und Jugendlichen. „3 bis 5 Prozent der deutschen Schulkinder entwickeln so starke Symptome, dass sie ärztliche Betreuung benötigen“, so Professor Bernhard Blanz, Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Jena. „Bis zu 80 Prozent der in der Tagesklinik behandelten Kinder kommen mit dieser Diagnose.“ Jungen erkranken drei- bis viermal so häufig wie Mädchen. Die Zappelphilippe sind hyperaktiv und unbeherrscht, außerdem lassen sie sich schnell ablenken. Diese drei Hauptmerkmale treten einzeln oder gemeinsam in unterschiedlicher Stärke auf. Man unterteilt in Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom mit Hyperaktivität (ADHS) und ohne Hyperaktivität (ADS).

Meist entsteht der erste Verdacht auf eine Störung bereits im Kindergartenalter. Spätestens in der Grundschule fallen dann die Kinder durch Unruhe, Unaufmerksamkeit, Konzentrationsprobleme oder einen erhöhten Bewegungsdrang auf. Für Lehrer sind die zappeligen Kinder eine Herausforderung, die sie in den großen Klassen schnell zur Verzweiflung bringen kann. Oft kommt es trotz normaler oder sogar überdurchschnittlicher Intelligenz zu Lern- und Leistungsproblemen wie Lese-, Rechtschreib- oder Rechenschwäche, die die Schulprobleme verstärken. Solche Frust-Erlebnisse können den Anfang einer negativen Schul- und Berufslaufbahn bilden. Deshalb gilt für Experten der Grundsatz: So früh wie möglich gegensteuern, zum Beispiel durch eine Therapie.

Aufmerksamkeitsstörungen genetisch bedingt

Auch für Eltern sind hyperaktive Kinder – bei aller Liebe - anstrengend. Viele Mütter und Väter leiden darunter, dass ihr Umfeld sie für die Unruhe ihres Kindes verantwortlich macht und als erziehungsunfähig abstempelt. Dabei ist längst erwiesen, dass hauptsächlich genetische Störungen für ADS und ADHS verantwortlich sind. Diese Genveränderungen bewirken nach heutigem Forschungsstand eine Störung des Stoffwechsels im Gehirn und behindern den Transport des Botenstoffes Dopamin. Ob auch schädigende Einflüsse während der Schwangerschaft eine Auswirkung haben, wird zur Zeit untersucht. Bei rund einem Viertel der

Anzeige

Kinderkrippen schaden!

328 Seiten · € 16,80
ISBN 978-3-935197-38-0
Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

Foto: Photo Alto

Irgendwie „aufgedreht", nicht nur beim Spielen am Computer

betroffenen Kinder leidet übrigens ein Elternteil ebenfalls an ADHS.

Sind Medien verantwortlich für die Entstehung von ADHS?

Immer wieder gerieten auch die Medien, besonders ein hoher Fernsehkonsum im Kleinkindalter, als Auslöser für ADHS unter Verdacht. Die Experten sind in diesem Punkt uneins, viele Argumente ideologisch aufgeladen.

Der Hirnforscher und Psychiater Manfred Spitzer aus Ulm befürchtet schlechte Auswirkungen des TV-Konsums auf Kleinkinder: Dabei beruft er sich auf eine kanadische Untersuchung mit mehr als 2.600 Kindern. Im Alter von knapp zwei Jahren verbrachten die Kinder bereits im Durchschnitt mehr als zwei Stunden täglich vor der Mattscheibe. Drei- bis Vierjährige schauten pro Tag schon 3,6 Stunden fern. Jedes zehnte Kind litt im Alter von sieben Jahren unter Aufmerksamkeitsstörungen. Der Hirnforscher und Psychiater vertritt daher die Meinung: „Je mehr Zeit ein Kleinkind vor dem Fernseher verbringt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind im Grundschulalter an einer Aufmerksamkeitsstörung leidet."

Andreas Wiefel, Oberarzt der psychiatrischen Kinderklinik an der Berliner Charite, warnt dagegen vor voreiligen Schlüssen: „Fernsehen ist eher ein unspezifischer Faktor. Außerdem zeigen Studien über die Entstehung von ADHS ganz unterschiedliche Ergebnisse." Ein hoher Medienkonsum, zu wenig Struktur in der Erziehung, zu wenig Bewegung, aber auch mangelnde Förderung können möglicherweise die Erkrankung begünstigen, die Anlage dazu ist aber überwiegend genetisch bedingt, so Wiefel. Allerdings empfiehlt auch der Psychiater, Kleinkinder nicht vor den Fernseher zu setzen: „Schnelle Bildfolgen und Reizüberflutung sind nicht nur wegen der eventuellen ungünstigen Auswirkungen auf die Aufmerksamkeit schädlich für Kleinkinder."

Eltern, die wissen wollen, ob Fernseher oder Computer negative Auswirkungen auf ihr ADHS-Kind haben, rät Wiefel zu praktischen Auslassversuchen: „Lassen Sie Ihr Kind einige Tage ohne Fernsehen und Computer und beobachten Sie, wie es dem Kind damit geht. Kann man Veränderungen bemerken?" Diese individuelle Beobachtung

Anzeige

Orientierungshilfe notwendig!

502 Seiten · € 29,90
ISBN 978-3-935197-41-0
Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

Hilfe für Eltern

Die Ignis-Akademie für christliche Psychologie (Kitzingen) hat eine ADS-Beratungsstelle eingerichtet. Dort gibt es Seminare für Eltern und Lehrer, zweitägige Eltern- und Kindertrainings sowie einmal pro Woche eine Telefonsprechstunde. Weitere Informationen unter www.ignis.de
Im Norden Deutschlands bietet das Reha-Zentrum des Geistlichen Rüstzentrums (Krelingen) Seminare für Eltern von ADHS-Kindern sowie Freizeiten für betroffene Kinder an. Weitere Informationen im Internet unter: www.grz-krelingen.de in der Rubrik „Reha-Zentrum".

Informationen und Hilfe für Lehrer

bietet das Buch „Konzentrationsschwierigkeiten in der Schule" des norwegischen Sonderpädagogen Bjarne Vetrhus. Er begleitet seit über 30 Jahren Kinder mit Konzentrationsstörungen. In seinem Buch stellt er zahlreiche Ideen und praktische Handlungsmuster für den Schulalltag vor. Das Buch hat 164 Seiten und kostet 12,80 Euro. Es kann beim Geistlichen Rüstzentrum Krelingen unter der Telefonnummer: (05167) 970 137 oder per E-Mail an ads@grz-krelingen.de bestellt werden.

Die Deutsche Fernschule (Wetzlar) hat ein Förderkonzept für ADHS entwickelt. Informationen zu dem Materialpaket sowie weitere Materialien findet man unter www.deutsche-fernschule.de in der Rubrik „Pädagogische Hilfe".

in Absprache mit dem behandelnden Arzt bringt Eltern im Einzelfall weiter als theoretische Studien.

Die Auswirkungen

Markus kämpft täglich mit seinen Hausaufgaben. Es fällt ihm schwer, die Aufgaben eines Faches konsequent zu bearbeiten. Schon nach drei Minuten steht er auf, um nur „mal schnell" unter dem Bett nach dem Legoauto zu suchen. Dann setzt sich meist seine Mutter daneben und versucht, ihren Sohn zur Ruhe zu bringen. Dabei sieht sie auch die vielen Flüchtigkeitsfehler, die Markus bei dem Versuch, endlich fertig zu werden, passieren. „Ich hasse diese Nachmittage, an denen wir nur um die Erledigung der Hausaufgaben kämpfen", so Markus' Mutter. Konfliktgespräche mit der Schule, Streits mit anderen Kindern, die chronische Unordnung und Unruhe des Kindes belasten zusätzlich. Früher oder später entsteht ein Kreislauf aus Frustration und Misserfolgserlebnissen bei Eltern und Kindern – wenn die Familie sich keine Hilfe sucht.

Verhaltens- und Bewegungstherapie, konsequente Erziehungskonzepte und Medikamente sind die Hauptsäulen der Therapie. Der Kinderarzt hat den Eltern von Markus geraten, ihrem Sohn das Medikament Ritalin zu geben. Das Medikament zur ADHS-Therapie soll den Dopaminstoffwechsel im Gehirn beeinflussen. Die medikamentöse Behandlung ist allerdings nicht unumstritten. Weil die Nebenwirkungen der Medikamente erheblich sein können, entscheiden sich viele Eltern dagegen.

Es gibt inzwischen zahlreiche Tageskliniken und kinderärztliche Ambulanzen, die Eltern und Kinder betreuen. Eltern finden auch in Selbsthilfegruppen und Seminaren Unterstützung. Die Gesundheitspädagogin Petra Grundmann leitet Seminare für Eltern von ADS-Kindern am „Geistlichen Rüstzentrum" in Krelingen. Sie arbeitet mit den Eltern vor allem daran, den Kreislauf der Entmutigung und Frustration zu durchbrechen. Dabei richtet sie den Blick auf die Stärken der Kinder: „Eltern müssen lernen, die positiven Eigenschaften dieser Kinder zu sehen und sie darin ermutigen und unterstützen." Wichtig sind feste Regeln, wenig Ablenkung am Arbeitsplatz und immer wieder Ermutigung. „Der beste Weg ist, wenn Betroffene lernen, mit ihren Defiziten umzugehen und ihre Begabungen auszubauen", so Grundmann, die selbst Mutter eines Sohnes mit ADHS ist: „Es ist toll, wenn man sieht, wie ein auffälliges Kind lernt, seine Stärken zu entwickeln und mit den Schwächen umzugehen."

Auch Markus übt inzwischen, die Hausaufgaben nach einem festen Schema zu erledigen. Regelmäßige Pausen, ausreichend Bewegung und kleine Arbeitseinheiten helfen ihm, sein Pensum zu schaffen. Er hat immer noch Probleme, sich in Gruppengesprächen zurückzuhalten. In der Therapie hat er gelernt, dass er manchmal auch aus dem Raum gehen muss, um eine kurze Weile allein zu sein oder sich durch Bewegung abzureagieren.

Übrigens befinden sich Markus und die rund 750.000 anderen betroffenen Kinder in berühmter Gesellschaft: 1994 widmete das amerikanische „Time"-Magazin dem Thema ADHS eine Titelgeschichte und stellte als wahrscheinlich von ADHS betroffene Erwachsene auch Benjamin Franklin, Winston Churchill, Albert Einstein, John F. Kennedy, Bill Clinton und Bill Gates vor. ■

Anzeige

pro
Christliches Medienmagazin

Wir suchen kreative Verstärkung.

Die Redaktion des Christlichen Medienmagzins pro sucht zum **1. Februar 2008**

eine/n Volontär/in

Sie haben Interesse am Journalismus und bereits erste Vorkenntnisse, Sie verfügen über ein abgeschlossenes Studium oder eine Berufsausbildung und beherrschen die englische Sprache in Wort und Schrift. Sie haben Spaß an der Arbeit im Team und sind engagierter Christ. Dann bewerben Sie sich bei uns!

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung an:
Christlicher Medienverbund KEP | Herrn Wolfgang Baake | Postfach 1869 | 35528 Wetzlar

Nach Gott fragen – auch im Unternehmen

Über die neue Offenheit für den Glauben in der Wirtschaft: Ein Beitrag von Pfarrer Michael Stollwerk, der seit rund einem Jahr in einem mittelständischen Unternehmen tätig ist.

Was kann einen Pfarrer der Evangelischen Kirche dazu bringen, seine ihm anvertraute Herde zu verlassen und sich nun ausgerechnet in das Feld der „freien“ Wirtschaft zu begeben? Eine biblische Antwort könnte so lauten: Er mag eine Stimme hören, die ihm wie einst dem Paulus in Apostelgeschichte 16, Vers 10 zuruft: „Komm rüber und hilf uns!“ Es mag vermessen klingen, doch ich meine einer solchen Stimme aus der säkularen Welt Folge geleistet zu haben.

Der erste Impuls ereilte mich 1998, an Heiligabend. Ein junger Journalist der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ rief am Tag zuvor an und fragte, ob er den Heiligabend mit mir verbringen dürfe. Seine Redaktion hatte ihn beauftragt, eine Reportage darüber zu schreiben, wie ein typischer deutscher Pfarrer Weihnachten verbringt. Ich war ihm als „typischer deutscher Pfarrer“ genannt worden. Nach dem Gottesdienst stand er sehr bewegt vor mir und bat mich, am nächsten Tag wiederkommen zu dürfen. Wir feierten Weihnachten zusammen. Er kam zum lebendigen Glauben an Christus und wurde Mitarbeiter in der Gemeinde – neben einer Reihe anderer junger Journalisten.

Der zweite Anstoß aus der Öffentlichkeit erfolgte 2001. Ich lernte einen amtierenden Mandatsträger meines Heimatkreises, einen SPD-Politiker, kennen und lud ihn zu den Gottesdiensten der Gemeinde ein. Lächelnd wiegelte er ab: „Ich habe schon eine Kraftquelle“ - und zeigte dabei auf seine Frau. Einige Wochen später saß er dann aber doch einmal im Gottesdienst. Bei der Verabschiedung meinte er: „Sie haben Recht. Das mit der Bibel ist doch etwas ganz Besonderes. Das müsste eigentlich auch in die Parteiarbeit einfließen.“ Seitdem kam er regelmäßig – mit seiner Frau. Und nicht nur das. Einige Monate später gehörten auch die Bundestagsabgeordnete der CDU, die Fraktionsvorsitzende der FDP und andere kommunalpolitische Mandatsträger zu den Gottesdienstbesuchern. Es entstand an den Sonntagen so etwas wie eine „große Koalition“ unter dem Wort Gottes.

Der dritte Ruf schließlich erfolgte im März 2006. Es war eine Zeit heftiger persönlicher Anfechtungen und Turbulenzen im Kirchenvorstand, deren Details ich Ihnen erspare. Just in dieser Situation klingelte das Telefon. Am anderen Ende war der 35-jährige Geschäftsführer des führenden Anbieters für Solaranlagen in Mittelhessen. Sein Anliegen: „Herr Dr. Stollwerk, ich weiß, es klingt ein wenig verrückt. Sie sind Theologe und leiten eine große, tolle Gemeinde. Aber könnten Sie sich vorstellen, für uns zu arbeiten?“ Seine Frage war für mich eine Antwort auf ein Gebet just an diesem Vormittag. Ich sagte zu und so kam es zu dieser Beauftragung als „business partner“ der Firma GeckoLogic GmbH.

„Komm herüber und hilf uns!“ – Nun bin ich überzeugt davon, dass diese Geschichte nicht nur eine ganz persönliche Geschichte ist. Mir scheint es vielmehr so, dass es in Deutschland und hier insbesondere in der „freien Wirtschaft“ so etwas wie ein Erwachen im Blick auf geistliche Fragen gibt. Und wenn wir uns die Erweckungs- und Missionsgeschichte anschauen, muss uns dies gar nicht verwundern. Denn häufig war es so, dass das geistliche Erwachen eines Volkes zunächst bestimmte Kreise seiner Führungsschicht erfasste, um dann auch Breitenwirkung zu erzielen. Schon in der Reformation scheint dies so gewesen zu sein, wie ein flüchtiger Blick auf die Sendschreiben Luthers zeigt. Und mein Eindruck ist, dass es gegenwärtig insbesondere Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft sind, die verstärkt nach Werteorientierung, nach Sinn und Ziel ihres Handelns und damit auch nach Christus fragen. Aber lässt sich dies – über meine subjektiven Erfahrungen hinaus – auch belegen?

Dass Christen in vergleichbaren beruflichen Situationen sich zu geistlichen Interessenverbänden zusammenschließen, hat in Deutschland durchaus Tradition. So konnte der evangelisch geprägte Verband „Christen in der Wirtschaft“ im Jahr 2002 sein 100-jähriges Bestehen feiern und der 1949 gegründete „Bund katholischer Unternehmer“ mit seinen in-

zwischen 1.200 Mitgliedern geht immerhin auf sein 50. Jubiläumsjahr zu. Neu allerdings ist der seit einigen Jahren zu verspürende Impetus, über vereinzelte evangelistische Aktionen hinaus sozusagen gesellschaftsprägend missionarisch zu wirken.

Auslöser hierfür ist das Engagement einiger geistlich wacher Unternehmer, allen voran der süddeutsche Zeitmanagementexperte Jörg Knoblauch und der Wetzlarer Medienexperte und Gründer des Evangeliums-Rundfunks, Horst Marquardt. Beide gründeten den „Christlichen Führungskräftekongress“, der 1999 zum ersten Mal stattfand. Mit sicherem Gespür erahnten sie in umfassenderem Stile genau das, was ich selbst aus der Position des Seelsorgers einer konkreten Kirchengemeinde wahrzunehmen glaubte: Nämlich eine starke persönliche Verunsicherung von Führungskräften angesichts der dramatischen Veränderungen, wie sie durch die Globalisierung der Wirtschaft einerseits und die nicht mehr zu bewältigende Informationsflut andererseits gegeben ist.

Verstärktes Fragen nach dem Evangelium in Wirtschaft und Politik

Der in Deutschland einige Zeit lang populäre Slogan: „Wir sind über alles informiert, aber haben von nichts eine Ahnung“, mag zwar den Normalbürger erheitern, für einen Verantwortungsträger jedoch stellt er eine existentielle Bedrohung dar. Denn der Verantwortungsträger sieht sich eben tagtäglich in die Situation gestellt, über Dinge zu entscheiden, von denen er eigentlich keine Ahnung hat. Und damit weiß er um die Tragik notwendigen Schuldigwerdens und auch um die Frage: „Wer vergibt mir, wenn ich mir selbst nicht mehr vergeben kann?“

Wie gesagt, einige führende Köpfe innerhalb der christlichen Unternehmerkreise spürten Ende der 90er Jahre, dass da die Ur-Frage Luthers nach Vergebung und Gnade im neuen Gewand im Raume stand. Und dass es diesmal nicht die Jugend, die studentische Elite oder, wie in der rheinischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts, die Arbeiterklasse ist, die Gott durch seinen Heiligen Geist anrühren möchte, sondern „The corporate World“ zunächst in Gestalt ihrer Führungskräfte. Auf diesem Hintergrund entstand der Gedanke eines „Christlichen Führungskräftekongresses“, der sich binnen eines Zeitraumes von nur acht Jahren von einer evangelikalen Nischenveranstaltung zu einem bedeutenden überkonfessionellen Forum gemausert hat: für werteorientierte Verantwortungsträger und solche, die es werden wollen. Nun mag man mit einem alten deutschen Sprichwort einwenden: „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ und damit die Bedeutung eines solchen Kongresses relativieren.

Doch es sind inzwischen eine ganze Reihe von weiteren Impulsen und Initiativen zu beobachten, die sich in Deutschland aufgemacht haben, um Unternehmer mit der biblischen Botschaft zu erreichen. Wie etwa die „Simplify your business“-Publikationen von Werner Küstenmacher, dessen Flaggschiff, das Buch „Simplify your life“ inzwischen eine Auflagenhöhe von mehr als zwei Millionen erreicht hat. Vordergründig handelt es sich dabei um Veröffentlichungen, die dem Gedanken des „easy success“ oder der „quick fix solutions“ zu huldigen scheinen. Genauer betrachtet handelt es sich jedoch um Publikationen, die, gleichsam durchtränkt von einem christlichen Ethos, versuchen, eine neue Werteorientierung innerhalb der Welt der globalen Wirtschaft zu etablieren. Gehuldigt wird nicht etwa einer postmodernen Baals-Ideologie, sondern einem

Anzeige

ChristlicheMedienAkademie
Perspektiven für Leben und Beruf

Crashkurs Pressesprecher
So machen auch Sie gute Pressearbeit!
Termin **8. Februar 2008, Wetzlar**
Trainer Egmond Prill, Öffentlichkeitsreferent Christlicher Medienverbund KEP
Kosten 109,- EUR

MS PowerPoint für Einsteiger
So nutzen Sie PowerPoint für gelungene Präsentationen
Termin **15.-16. Februar 2008, Wetzlar**
Trainer Carsten Stein, Geschäftsführer der Beratungsfirma conceptrain
Kosten 139,- EUR

Der Gemeindebrief
Publikationen für Vereine und Gemeinden in kleiner Auflage: Ihr Aushängeschild
Termin **23. Februar 2008, Wetzlar**
Trainer Christoph Görlach, Marketingleiter Christlicher Medienverbund KEP
Kosten 109,- EUR

Seminartipp
Lob und Tadel
Warum sich immer nur über die Medien ärgern und nicht selbst aktiv werden? In unseren Tagesseminaren zeigen wir Ihnen, wie Sie gute Leserbriefe schreiben, die in den Redaktionen auch ernst genommen werden!
Termine **19. April 2008** Mülheim/Ruhr | **31. Mai 2008** Augsburg | **20. September 2008** Bielefeld
Trainer Wolfgang Baake, Geschäftsführer Christlicher Medienverbund KEP | Egmond Prill, Öffentlichkeitsreferent KEP
Kosten je 35,- EUR

Wir kommen auch zu Ihnen! Fast alle Seminare führen wir als Inhouse-Workshops auch bei Ihnen in Gemeinde, Verein und Unternehmen durch. Anruf oder E-Mail genügt!

Christliche Medienakademie | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 166 | Telefax (06441) 9 15 157
info@christliche-medienakademie.de
www.christliche-medienakademie.de

biblischen Menschenbild. Im Zentrum steht das eindeutige Plädoyer für ein nachhaltiges und am Wohl des Mitarbeiters orientiertes Wirtschaften.

Wer es gerne noch etwas feinsinniger und gedanklich ausgereifter mag, der beobachte den Boom, den die Veröffentlichungen des Münsterschwarzacher Benediktinermönches Anselm Grün in den letzten Jahren ausgelöst haben. Buchtitel wie „Spirituell führen mit Benedikt und der Bibel“ oder „Menschen führen – leben wecken“ finden sich in Unternehmerkreisen inzwischen mit derselben Selbstverständlichkeit auf dem Schreibtisch wie die „FAZ“ oder das „Wall Street Journal“.

Was Führungskräfte motiviert, nach einer spirituellen Grundlegung ihres Handelns zu fragen

Schließlich gibt es derzeit im Bereich von Wirtschaft und Politik zahlreiche Stiftungen und Initiativen, deren Fokus in der Rückbesinnung auf den christlichen Glauben und das christliche Ethos steht. Jüngstes Beispiel einer solchen Initiative ist die 2005 auf Anregung eines Mitarbeiters des Bundeskanzleramtes gegründete „Akademie Kloster Eberbach“. Ihr Ziel ist es, insbesondere junge Führungskräfte zu einem Leben aus den geistigen Wurzeln des christlichen Glaubens heraus zu ermutigen. Dies geschieht durch mehrtägige Seminarangebote oder Einkehrveranstaltungen. Monatlich bietet die Akademie im Ambiente des bedeutendsten Zisterzienserklosters auf deutschem Boden eine Gebetszeit mit anschließendem Festvortrag an. Stets geht es dabei um Grundfragen im Spannungsfeld von gelebtem Glauben und beruflicher Praxis. Zu den Kuratoriumsmitgliedern dieser Akademie gehören etwa der hessische Ministerpräsident Roland Koch, die ZDF-Journalistin Gundula Gause oder der Chefökonom der Deutschen Bank, Professor Norbert Walter.

Es zeigt sich also: Es tut sich geistlich etwas in der „Corporate World“ Deutschlands. Dass dies so ist, ist kein Zufall. Es hat Gründe. Und ohne der theologischen Einsicht Abbruch tun zu wollen, dass Glaube grundsätzlich nach dem Prinzip entsteht: „ubi et quando visum est Deo“ („Wo und wann es Gott gefällt“), möchte ich aus meiner Erfahrung der Beratungsarbeit von mittelständischen Unternehmern heraus ein paar dieser Faktoren benennen.

Wer sich für ein Leben als Führungspersönlichkeit entscheidet, macht es sich nicht leicht. Die Entscheidung zur Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung ist gekoppelt mit Entbehrungen. Es ist die Entscheidung für einen harten Arbeitsalltag. Es ist die Entscheidung dafür, im Büro über Bilanzen oder Gesetzesentwürfen zu brüten, während andere sich längst am Strand sonnen oder ein Grillfest mit den Nachbarn vorbereiten. Natürlich kann man sich für einen solchen Lebensentwurf auch aus zweifelhaften, vielleicht sogar krankhaften Motiven entscheiden. So kann, psychologisch betrachtet, der Wille zum Erfolg oder zur Macht auch als Versuch gewertet werden, eine tief verwurzelte Traurigkeit zu betäuben. Es kann der Versuch sein, durch öffentliche Anerkennung ein Liebesdefizit auszugleichen, das dieser Mensch von seiner Kindheit her in sich trägt. In einem solchen Falle ist bei den entsprechenden Personen eine Offenheit für das Evangelium eher selten festzustellen.

Denn durch das Evangelium würden diese Mechanismen ja aufgedeckt und – theologisch gesprochen – der Weg der „Selbstrechtfertigung“ als Irrweg entlarvt. Anders aber verhält es sich bei solchen Führungskräften, die ihr Engagement bewusst oder unbewusst mit der „Sinnfrage“, dem „Wozu“ ihres Lebens, verbinden. Es sind solche Unternehmer, die ihrem Tun und Handeln, abseits wirtschaftlicher Aspekte, einen Sinn geben möchten. Zwar können sich auch hier Elemente der Selbstrechtfertigung mischen, doch im Vordergrund steht ein Lebensgefühl, das Luther mit seiner engen Verknüpfung von Beruf und Berufung zum Ausdruck gebracht hat. Um es überspitzt zu formulieren: Ein Unternehmer, der um seine Berufung weiß, der ahnt auch etwas von der „Providentia dei“ beziehungsweise der „Gratia praeveniens“, der „Vorsehung Gottes“ und der „Unverdienten Gnade“. Und diese Ahnung ist es, die einen solchen Unternehmer auf Foren wie christliche Kongresse oder Tagungen treibt.

Hinzu kommt ein weiterer Faktor: Jeder Unternehmer oder auch politisch Verantwortliche weiß um seine Überforderung. Er sieht sich tagtäglich konfrontiert mit dem Druck zu Entscheidungen, deren Folgen er nicht wirklich absieht. Er sieht sich immer wieder herausgefordert zur Übernahme von Verantwortung, obgleich er sie am liebsten aus den Händen geben würde. Er sieht sich immer wieder im Fokus der ungezählten Anfragen, Verbesserungsvorschläge oder auch einer überaus harschen und oft unfairen Kritik, die er irgendwie verarbeiten muss. Dies alles schafft eine „Druckkulisse“, die jeden davon Betroffenen in einen enormen inneren Dauerkonflikt stellt. Manch einer versucht, dieser Belastung dadurch Herr zu werden, dass er die eigene Überforderung verleugnet. Allerdings wird diese Verleugnung durch die Mitarbeiterschaft meist schnell durchschaut und mit einem herben Verlust an Autorität bezahlt. Eine Führungskraft, die dagegen der Komplexität der Situation gerecht werden und gleichzeitig klare Führung vermitteln will, ist darum vor allen Dingen darauf angewiesen, selbst Wegweisung und Gelassenheit zu erfahren.

Genau an dieser Stelle erweist sich das Evangelium als Quelle der Kraft und Orientierung. Und eben das scheint der Grund zu sein, warum viele Unternehmer oder auch politisch Verantwortliche in Deutschland sich verstärkt dem Evangelium zuwenden. Stellvertretend sei hier der katholische Unternehmer Wolfgang Gutberlet zitiert. Für Gutberlet bedeutet die Rückbindung auf das Evangelium vor allen Dingen eine Revision seines Eigentums- und damit Verantwortungsbegriffs. In einem Vortrag vor mittelständischen Unternehmern im Kloster Eberbach am 6. Juni 2007 sagte Gutberlet sinngemäß: „Mein Unternehmen gehört nicht mir. Es gehört in erster Linie Gott. Ich bin nur sein Verwalter. Diese Einsicht bewahrt mich vor der Versuchung, die mir als Geschäftsführer gegebenen Privilegien zu missbrauchen. Gleichzeitig entlastet es mich aber auch, weil ich mich im Blick auf das Unternehmen nur in eine vorletzte Verantwortung gestellt sehe.“ Diese Aussagen zeigen, wie Zuspruch

und Anspruch des Evangeliums sich in der Einstellung einer wirtschaftlichen Führungskraft zu seinem Unternehmen entkrampfend und dadurch insgesamt fördernd niederschlagen.

Die Veränderungen des Unternehmertums

Neben den spirituellen Motiven für Unternehmer, nach Gott zu fragen, gibt es zudem einige „knallharte“ ökonomische Gründe, die bei der Entscheidung für eine werteorientierte Unternehmensführung eine Rolle spielen. Schon Anfang der 70er Jahre benannte der Unternehmer Rudolf Loh eine Herausforderung, die angesichts der enormen Entwicklungen etwa im IT-Bereich zusätzlich an Bedeutung gewonnen hat. Rudolf Loh, Vater des Haigerer Unternehmers Friedhelm Loh, schreibt in der Fachzeitschrift „Der christliche Kaufmann“ im Juli 1970: „Der Unternehmer der ‚guten alten Zeit‘ war in der Regel noch selbst der fähigste Fachspezialist im Unternehmen. In der technischen Entwicklung haben sich seitdem große Veränderungen ergeben... Der Unternehmer muss sich interner und externer Spezialisten bedienen.“

Was Rudolf Loh vor 35 Jahren treffend beschrieb, ist längst selbstverständliche Wirklichkeit geworden. Kein Unternehmer verfügt mehr über die Fachkompetenz, seine leitenden Angestellten wirklich zu kontrollieren. Und auch der Überprüfbarkeit durch die Formulierung persönlicher Zielerreichungen sind Grenzen gesetzt. Dies bedeutet im Klartext: Gefragt ist eine Unternehmenskultur des „Vertrauens“. Der Unternehmer muss sich auch ohne Mechanismen der Kontrolle oder des Zwangs auf eine vernünftige Arbeitsleistung seiner Ingenieure und Produktmanager verlassen können. „Vertrauen“ aber ist ein zutiefst biblischer Begriff. Es lässt sich nicht erkaufen oder erzwingen. Es ist eine freiwillige Übereinkunft zwischen einer Gruppe von Menschen, einander zum gegenseitigen Wohl zu dienen.

Das Vertrauen des Einzelnen ist daher so etwas wie ein Echo des Mitarbeiters auf eine Kultur des Vertrauens innerhalb des Unternehmens, in dem er beschäftigt ist. Genau diesen Zusammenhang aber erkennen Unternehmer – zuweilen auch Politiker – in seiner ökonomischen Relevanz. Und sie ziehen daraus die Konsequenz einer am biblischen Ethos orientierten Unternehmenskultur.

Objektiv gestützt wird ihre Entscheidung dabei in jüngster Zeit von solchen Studien wie der des Instituts für Medien und Kommunikationsmanagement der Universität St. Gallen aus dem Jahre 2005. Wichtigstes Ergebnis dieser wie auch zahlreicher anderer parallel in Auftrag gegebener Studien ist: Eine Unternehmenskultur des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung von Geschäftsleitung und Belegschaft fördert den betriebswirtschaftlichen Erfolg beträchtlich. In Zahlen ausgedrückt: zu mindestens 25 Prozent. Was für eine innerbetriebliche „Vertrauenskultur“ gilt, färbt schließlich auch auf das Verhältnis zum Kunden ab. Zufriedene und durch Wertschätzung geprägte Mitarbeiter werden dies auch in ihrem Verhalten nach außen widerspiegeln und so zum Unternehmenserfolg beitragen.

Auch dies ist ein Motiv, welches Unternehmer derzeit verstärkt danach fragen lässt, wie sie in Verantwortung vor Gott und den Menschen ihr Unternehmen gestalten können, so dass der Beruf, ganz im Sinne Luthers, zum Gottesdienst im Alltag wird. Es ist kein Geheimnis, dass es Deutschland nicht nur an technischen Fachkräften fehlt, sondern vor allen Dingen an Menschen mit Führungsqualitäten. Schon einen Abteilungsleiter zu finden, der über die entsprechenden „Soft Skills“ verfügt, andere Mitarbeiter zu leiten, erweist sich oft als Problem. Was sich hier niederschlägt, ist der Zusammenbruch der familiären Strukturen und damit verbunden der natürliche Umgang mit einer äußeren Autorität oder der Übernahme von Verantwortung.

So mancher Unternehmer weiß oder ahnt zumindest daher, welche Bedeutung eine Begegnung mit dem Evangelium für manche seiner leitenden Angestellten haben könnte. Eben weil dort dieser Zusammenhang von Rechtfertigung und innerer Freiheit besteht, der von Luther her auf den Punkt gebracht werden könnte: „Lerne, vor Gott die Knie zu beugen, dann kannst Du vor Menschen (auch der Geschäftsführung) gerade stehen. Wisse Dich von Gottes Liebe getragen und in ihr geborgen, dann musst Du Dir selbst nichts beweisen.“

Eine „werteorientierte Unternehmenskultur“ kann vielerlei Gestalt annehmen und unterschiedlichste Ausdrucksformen finden, so wie auch die Liebe oder der schon erwähnte Begriff des „Vertrauens“ in vielfältiger Weise gefüllt werden kann. Viel hängt etwa davon ab, ob ich den Begriff der Werteorientierung dezidiert christlich oder gar lutherisch fülle oder ob ich von einem rein humanistischen Apriori herkomme.

Das Spannende an meiner eigenen Situation ist nun, dass der Auftraggeber mit meiner Einstellung keine dezidiert christlichen Ziele verfolgt. Gleichwohl aber weiß er darum, dass es sich bei meiner Person um einen leidenschaftlich engagierten und auch missionarischen Theologen handelt. Das bedeutet also: Werteorientierung kann sich darin ausdrücken, als Personalverantwortlichen anstelle des in Deutschland sonst üblichen Verwaltungsfachmannes oder Arbeitsrechtlers einen Seelsorger einzustellen, um schon durch diese Unternehmensentscheidung ein deutliches Zeichen zu setzen. Das Zeichen, das die Geschäftsleitung in Richtung ihrer Belegschaft setzen wollte, lautet so: „Wir nehmen Dich als Mitarbeiter als Ganzes wahr. Wir sehen in Dir nicht nur ein zu verwaltendes Räd-

Michael Stollwerk ist seit 15 Jahren Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland. Seine Predigten zogen Hunderte Menschen Sonntag für Sonntag in den Dom zu Wetzlar. Berufsbegleitend bildete sich der Theologe in Washington D.C. im Bereich Gemeindemanagement und Personalführung weiter und graduierte 2004 zum Dr. of Ministry.
Vor einem Jahr wechselte Stollwerk den Beruf: Er berät nun ein wachsendes mittelständisches Unternehmen in Hessen in allen Fragen der Personalentwicklung.
Der folgende Artikel ist die gekürzte Fassung eines Vortrages, den Michael Stollwerk auf einer Tagung des Lutherischen Concordia Seminary in St. Louis (USA) gehalten hat.

chen im Getriebe, sondern einen Menschen, der uns mit seinem Wohl und Wehe am Herzen liegt."

Diese Absicht ist so auch in Richtung der Belegschaft kommuniziert und mit flankierenden Maßnahmen versehen worden. Eine dieser Maßnahmen besteht etwa darin, dass jeder Mitarbeiter das Recht hat, so oft er möchte - auch während der Arbeitszeit - in mein Büro zu kommen und das Gespräch zu suchen. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, um welches Anliegen es sich handelt: sei es nun beruflich, familiär oder sehr privat. Ich war mehr als überrascht, wie offen und

Was Werteorientierung in einem mittelständischen Unternehmen konkret bedeuten kann

ohne Vorbehalte mir die Mitarbeiter der Firma bereits nach wenigen Tagen begegneten. Der entscheidende Durchbruch in Richtung eines tragfähigen Vertrauensverhältnisses war eigentlich schon nach einer ersten intensiven Begegnung erreicht. Eine Mitarbeiterin, deren Schwiegervater im Sterben lag, war von einer Kollegin ermutigt worden, mich aufzusuchen. Es entwickelte sich ein etwa einstündiges Gespräch mit vielen Tränen, Reden und gemeinsamem Schweigen. Am Ende des Gespräches bot ich dieser in keiner Weise kirchlich gebundenen Mitarbeiterin an, das zu tun, wovor viele deutsche Theologen selbst am Sterbebett zurückschrecken. „Hast Du etwas dagegen, wenn ich jetzt für Dich bete?" „Oh, nein, überhaupt nicht, wie kommst Du darauf? Bitte bete für mich!" lautete die Antwort. Viele weitere inhaltsreiche Gespräche folgten – mit ihr und anderen Mitarbeitern. Selbst in Bewerbungssituationen oder bei Kundenbegegnungen kommt es immer wieder zu Aussprachen über das, was uns trägt – im Leben wie im Sterben. Und das alles in einem nach wie vor völlig säkularen Umfeld, in einem angeblich „nach-christlichen" Deutschland.

Was eine am biblischen Ethos orientierte Wertekultur bedeutet, zeigt sich jedoch nicht nur darin, ob und wie in diesem Unternehmen gebetet wird oder ob und wie darin der Glaube zur Sprache kommt. Eine biblisch orientierte Wertekultur zeigt sich meines Erachtens vor allem in ihrem Umgang mit Schuld, Versagen oder auch Niederlagen. Sie verzichtet nicht auf Leistung, Disziplin oder auch – wenn es sich denn nicht vermeiden lässt - auf Freisetzungen oder Entlassungen. Aber eine am biblischen Ethos orientierte Unternehmenskultur verzichtet auf Willkür, Demütigung und drakonische Strenge. Sie eröffnet vielmehr den Freiraum zur Selbsterkenntnis, Anerkenntnis von Schuld und bietet damit die Möglichkeit zur persönlichen Reifung und zum Neuanfang. Theologisch gesprochen geht es hier im ganz säkularen Alltag eines Unternehmens um die Dimensionen von Buße, Rechtfertigung und Heiligung.

Wer es wagt, das Evangelium wirklich profiliert auch im säkularen Kontext unter die Leute zu bringen, der wird zurzeit in Deutschland eine ganz große Offenheit erleben. Als Quintessenz meines nun knapp einjährigen Wirkens in der „freien" Wirtschaft kann ich nur sagen: Ich spüre dort eine Offenheit für das Evangelium, die sich die Kirche als Chance nicht entgehen lassen sollte. Und diese Offenheit betrifft beide Ebenen: sowohl die Ebene der Mitarbeiter und Angestellten, als auch die Ebene der Geschäftsführungen und Unternehmensleitung. Von daher wünsche ich mir, dass vielleicht noch viele meiner Kollegen und Kolleginnen wie ich diese Stimme aus Apostelgeschichte 16 hören: „Komm rüber und hilf uns!" Es ist eine Stimme, die den Theologen dazu herausfordert, das gute alte Evangelium wirkkräftig in einen ganz besonderen Kontext hinein zu „verdolmetschen" und zur Geltung zu bringen. Sicherlich lauern bei diesem Unternehmen für den Theologen wie bei jedem Engagement im Reich zur Linken auch Gefahren; etwa die Gefahr, instrumentalisiert zu werden oder in Abhängigkeit zu geraten von Strukturen und Einflüssen, die sich dem Anspruch des Evangeliums offenkundig zu widersetzen scheinen.

Um diese Gefährdungen wusste auch schon Martin Luther. Er wusste um die korrumpierende Gefährdung durch die Macht, er wusste um die Gefährdung durch das Schwert und er wusste um die Gefährdung durch das Kaufmännische. Aber gerade deshalb hat er sich von den Vertretern dieser Stände nicht zurückgezogen, sondern sich ihnen in besonderer Weise zugewandt. Diesem Umstand verdanken wir bis heute seine kostbaren Sendschreiben. Martin Luther wusste: Ein sündloses Leben wird uns einmal im Himmel beschert sein. Für unser Hier und Jetzt kann es allenfalls darum gehen, das Leben aus der Kraft der Gnade heraus immer wieder neu zu wagen. Darum lebte Luther stets nach der Devise: Wenn Du schon sündigst, dann sündige tapfer! Pecca fortiter! Damit meinte Luther: Manchmal können wir nicht zwischen „schuldig werden und nicht schuldig werden" wählen, sondern es gibt nur die Wahl zwischen Schuld und Schuld. Und da gilt es, „tapfer" Entscheidungen zu treffen, im Wissen um Rechtfertigung und Gnade. Wir Christen sollten diesem Leitspruch folgen – in der Kirche wie in Wirtschaft und Gesellschaft. ■

Anzeigen

Fit für den Tag

Das neue Kraftfutter-Buch; 365 Impulse für die ganze Familie

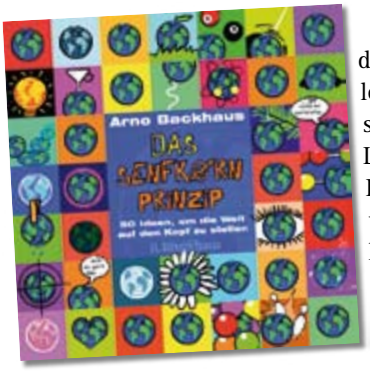
„Fit für den Tag!“ Hinter diesem Titel verbirgt sich keine Werbekampagne für probiotischen Joghurt oder Frühstücksflocken, sondern ein Andachtsbuch für die ganze Familie. Angelehnt an die „Herrnhuter Losungen“ hat die Herausgeberin Anke Kallauch 365 Bibelverse ausgesucht und diese von Freunden und Bekannten mit kurzen Erläuterungen versehen lassen. Ergänzt werden die Texte durch witzige Comic-Zeichnungen. Die Botschaft der ausgewählten Verse ist ermutigend und der klare Gedankengang der Erklärungen bestärkt sicherlich nicht nur Kindern darin, den Tag mit Gott zu beginnen. Ein weiterer Pluspunkt des Andachtsbuchs ist auch die moderne Übersetzung der Verse. Der Vergleich der Impulse mit einer Portion „Kraftfutter“ ist also durchaus berechtigt. Das Andachtsbuch ist für alle Väter und Mütter geeignet, die „keine geistlichen Supermänner und –frauen sind, auf einen guten Gedanken am Morgen aber ebenso wenig verzichten möchten, wie auf ein gutes Frühstück“.

[Lisa-Maria Seelig]

Fit für den Tag; Das neue Kraftfutter-Buch; 365 Impulse für die ganze Familie, Anke Kallauch (HRSG.), cap-books, 212 S.; gebunden, ISBN: 978-3-86773-007-5, 11,95 Euro

Das Senfkorn-Prinzip

50 Ideen, um die Welt auf den Kopf zu stellen



Die Welt auf den Kopf stellen. Das scheint so etwas wie das Lebensmotto des Liedermachers und Aktionskünstlers Arno Backhaus zu sein. In seinem neuen Buch „Das Senfkorn-Prinzip“ stellt der selbsternannte „E-FUN-gelist“ seinen Lesern 50 Aktionen vor, mit denen sie die Welt umkrempeln können. Denn, Glaube will gelebt werden, verkündet Backhaus.

Oftmals seien Christen jedoch „Meister der Theorie und Nieten in der Praxis“. Mit seinem Buch will Backhaus die Menschen dazu herausfordern, in der Liebe zu leben. Und so plädiert er dafür, Komplimente zu verteilen, mehr Zeit mit Kindern zu verbringen und seinen materiellen Reichtum mit anderen zu teilen. Nachfolge Jesu zu leben bedeutet für Backhaus aber auch, mit dem Lästern und Lügen aufzuhören oder sich aus seiner Egozentrik zu befreien. Und damit der Leser bei all den Aktionen kein Burnout bekommt, enthält das Buch auch zahlreiche Vorschläge, wie man zur Ruhe kommen kann. Denn, in der Stille könne man Gott begegnen.

[Lisa-Maria Seelig]

Das Senfkornprinzip; 50 Ideen, um die Welt auf den Kopf zu stellen, Arno Backhaus, R. Brockhaus, 108 S.; gebunden, ISBN: 978-3-417-26210-0, 14,00 Euro

GOTT SPIELEN

Im Supermarkt der Gentechnik

In „Gott spielen“ gewährt der Journalist Stefan Rehder einen detaillierten Einblick in die erschreckenden Möglichkeiten der modernen Gentechnik. Nach der Entschlüsselung des menschlichen Genoms stehen der Züchtung eines „besseren“ Menschen im Grunde nur die nicht vorhandenen Skrupel der Forscher entgegen. In seinem Buch warnt Rehder deshalb ausdrücklich vor den dramatischen sozialen und ethischen Konsequenzen einer ausufernden Kommerzialisierung der Gentechnik. Der Mensch ist zur Ware geworden, einer „wertvollen, die hohe Rendite verspricht“, stellt der Journalist nüchtern fest. Wie gewissenlos die Biotechnik-Lobby von Wissenschaftlern, Politikern und Konzernen ist, kann Rehder an Hand zahlreicher Fakten eindrücklich belegen. Im Namen der Wissenschaft werden nicht nur tausende Embryonen künstlich erzeugt und getötet, sondern auch unhaltbare Heilungsversprechen für Krankheiten ausgesprochen. Das packend geschriebene Buch ist ein mutiges Plädoyer für einen umfassenden Embryonenschutz und appelliert an unser aller Gewissen, sich den Zumutungen des medizinischen Fortschrittsglaubens couragiert entgegenzustellen.

[Lisa-Maria Seelig]

Gott spielen; Im Supermarkt der Gentechnik, Stefan Rehder, Pattloch, 240 S.; Taschenbuch, ISBN: 978-3-629-02176-2, 16,95 Euro

Ein Gott für alle

Jesus Christus, der einzige Weg zu Gott, die Wahrheit und das Leben. Wer heute mit diesem Anspruch auftritt, wird nicht selten auf eine Stufe mit fundamentalen Extremisten gestellt. In seinem Buch „Ein Gott für alle“ stellt sich Ulrich Parzany gegen die Beliebigkeit von Überzeugungen und den Verzicht auf letzte Wahrheitserkenntnis, was im Grunde nichts anderes als falsch verstandene Toleranz sei. Mutig und biblisch fundiert benennt Parzany in seinem Buch die Grundlagen des christlichen Glaubens. In klarer Abgrenzung zu den Lehren anderer Religionen belegt der Evangelist, dass Jesus viel mehr als nur ein Prophet (Islam) oder „ein schönes Beispiel“ für gewaltfreie Lebensführung (Buddhismus) ist. Jesus ist Gottes Sohn und Herr dieser Welt. Dieser Absolutheitsanspruch scheint wie Wasser auf den Mühlen der Kritiker des Christentums. Parzany gelingt es jedoch eindrücklich, den Kern von Jesu Verkündigung zu verdeutlichen - das Liebesgebot. Besonders herausfordernd ist dabei der Aufruf, seine Feinde zu lieben. Parzany ist sich sicher. Spätestens hier wird deutlich, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu das genaue Gegenteil von religiösem Fanatismus ist.

[Lisa-Maria Seelig]

Ein Gott für alle, Ulrich Parzany, Hänssler, 160 S.; Taschenbuch, ISBN: 978-3-7751-4687-6, 9,95 Euro

Coretta und Martin Luther King

Ihr Ehemann wurde zum Leiter der Protestbewegung gegen die Rassendiskriminierung in den USA gewählt. Coretta Scott King ging diesen Weg mit - und übernahm nach dem Mord an Martin Luther King gar einen Teil seiner Aufgaben. Über ihr Leben und ihren Glauben, der ihr innere Kraft gab, berichtet die langjährige Freundin Octavia Vivian in ihrem Buch mit dem Untertitel „Gemeinsam für einen großen Traum". Dabei begleitet sie die schwarze Christin auf ihrem Weg von einem Elternhaus, in dem sie früh den Protest gegen Benachteiligung lernte, über ihre Ehe bis zum eigenen Begräbnis, an dem vier US-Präsidenten und Tausende Unterstützer teilnahmen. Die Autorin, ebenfalls aktiv in der Bürgerrechtsbewegung, gewährt Einblicke in Corettas Innenleben und lässt die Leser an der Trauer und der neuen Entschlossenheit nach dem Tod des Gatten teilhaben. In diesem Buch wird erneut deutlich, dass der gewaltlose Widerstand gegen die Diskriminierung der Afroamerikaner christliche Wurzeln hatte.

[Elisabeth Hausen]

Octavia Vivian, Coretta & Martin Luther King. Gemeinsam für einen großen Traum, Hänssler, gebunden, 158 S., 14,95 Euro, ISBN: 978-3-7751-4762-0

Ich muss verrückt sein so zu leben

Kompromisslose Experimente in Sachen Nächstenliebe

Dem amerikanischen Autor Shane Claiborne reichte sein „normales" christlich geprägtes Leben zwischen Sofa, Bibelstunde und Fernseher nicht aus. Er machte sich auf die Suche danach, wie konsequente Nachfolge Jesu heute aussehen könnte. Claiborne besuchte Slums und Armenviertel, arbeitete mit Mutter Teresa in Kalkutta. Seine „Bekehrung zur radikalen Nachfolge" ruinierte seine beruflichen Pläne und führte ihn zu den Vergessenen der Wohlstandsgesellschaft. In seinem Buch bleibt Claiborne nicht dabei stehen, seine eigenen Erlebnisse zu erzählen, sondern ruft alle Gläubigen dazu auf, eine neue Art von Christentum zu entdecken. Er wünscht sich Menschen und Kirchengemeinden, die sich abwenden von den Strukturen und Prioritäten der Welt. Daher plädiert er für leidenschaftliche Nachfolge, die die Sorge um den Nächsten mit seinen Nöten und Problemen in den Mittelpunkt stellt. Christen können auch durch kleine Taten die Welt verändern - wie das gehen kann, zeigt Claiborne auf engagierte und leidenschaftliche Weise.

[Ellen Nieswiodek-Martin]

Shane Claiborne, Ich muss verrückt sein, so zu leben – Kompromisslose Experimente in Sachen Nächstenliebe, Brunnen Verlag, 368 Seiten, 12,95 Euro

Weihnachten in Israel

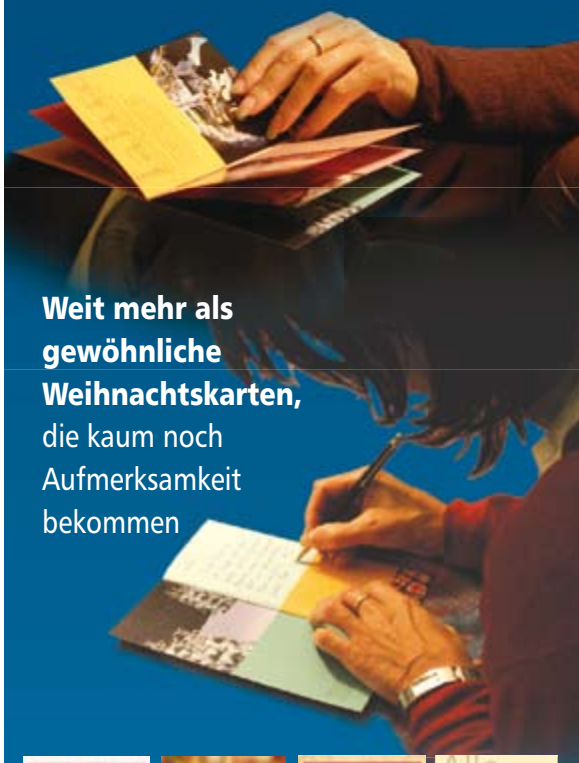
Ein Adventskalender zum Singen, Basteln, Zuhören und Weitererzählen In Israel hatte das Weihnachtsfest einmal seinen Anfang und Ursprung. Doch wie feiert man dort heute Weihnachten? Was ist damals in Bethlehem passiert? Wie lebt man dort heute? Dieser Adventskalender führt Kinder in seinen 24 Tagen auf eine Reise in das Heilige Land, zu Orten und Bräuchen, die heute noch die Geburt von Jesus feiern. Damit die Wartezeit noch schneller verfliegt, gibt es nicht nur viel zu lesen, sondern auch zu singen, zu riechen, zu basteln und zu schmecken. Ein Buch voller Ideen – genug, um jeden Tag zu füllen. Und noch eine Zugabe: eine Musik-CD mit eigens komponierten Liedern.

[Andreas Dippel]

Weihnachten in Israel, Hänssler, gebunden, 52 S., ISBN: 978-3-7751-4730-9, 19,95 Euro

Ihr besonderer Weihnachtsgruß

Auf **mehrseitigen Karten** vermitteln Sie geschmackvoll und leicht verständlich, warum Jesus auf die Erde gekommen ist.
Mit diesen **kreativen Karten** geht das so einfach, weil an Weihnachten die Menschen offener sind, mehr über Jesus zu erfahren.



Weit mehr als gewöhnliche Weihnachtskarten, die kaum noch Aufmerksamkeit bekommen

Wählen Sie aus sieben verschiedenen dieser **aussagekräftigen** Weihnachtskarten.
Nahezu für jeden Geschmack eine.
Sehen Sie jeweils den ganzen Inhalt im Internet - das macht es Ihnen leicht, die für Sie richtigen auszuwählen.

nur € 1,90 inkl. Kuvert
6er- Set nur € 9,95
im gut sortierten christlichen Buchhandel oder direkt bei:

IBS

Internationale Bibelgesellschaft
07181-255149 • shop@IBSdirekt.de
www.IBSdirekt.de/wgb

Tagung für christliche Nachwuchsjournalisten in Marburg

Alle Wege führen... in die Medien?

Inzwischen ist es eine gute Tradition: Pünktlich zum Herbstbeginn veranstaltete die Christliche Medienakademie bereits zum dritten Mal ihre Tagung für Nachwuchsjournalisten „Wege in die Medien". In der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor in Marburg trafen knapp 30 junge Christen auf sechs erfahrene Journalisten aus den Bereichen Zeitung, Zeitschriften und Fernsehen. Im Zentrum der Begegnung stand der persönliche Austausch darüber, wie der eigene Weg in die Medien aussehen könnte. Mechthild Puhlmann war dabei – und hat sich so ihre Gedanken gemacht.

„Bin ich auf dem richtigen Weg... in die Medien?" Darüber dachten zwischen dem 21. und 23. September knapp 30 junge Leute auf einer Nachwuchstagung in der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor intensiv nach.

Wer sagt denn, dass ich da überhaupt hin will?" Diese Frage schoss mir durch den Kopf, als ich von der Tagung „Wege in die Medien" der Christlichen Medienakademie erfuhr. Die „Medien" – dieser Begriff ist für mich ebenso diffus wie die Worte „Reporter", „Redakteur" und „Journalist". Aber sie klingen auch nach Abenteuer, Spannung und Abwechslung. Und wer wünscht sich das nicht für seinen zukünftigen Beruf?!

Aus unterschiedlichen Ecken Deutschlands haben sich deshalb Mitte September 2007 rund 30 Nachwuchsjournalisten in Marburg getroffen. Im Gepäck hatten wir erste Erfahrungen, Schreibproben und jede Menge Fragen. Diese wurden von den eingeladenen „Profis" in Referaten und Berichten aus dem Arbeitsleben beantwortet – und wir durften die erfahrenen Medienkollegen beim „Come and get together" gründlich löchern. Ich habe mich sehr gefreut, dass sich „alte Hasen" wie der stellvertretende Chefredakteur der „Neuen Westfälischen Zeitung", Carsten Heil, oder Stefan Ernst, stellvertretender Ressortleiter Wirtschaft von „Bild", für uns am Wochenende Zeit genommen haben. Schließlich bin ich auch in der Hoffnung auf neue Kontakte nach Marburg gekommen! Networking nennt man das auf Neudeutsch, und dass „Vitamin B" nötig ist, um an gute Ausbildungsplätze zu kommen, muss man meiner Generation nicht mehr erzählen.

Zeitdruck und moralische Klippen

Es waren nicht nur angenehme Dinge, die wir über das Tagesgeschäft eines Journalisten erfuhren. „Journalisten sind Menschen, die ihren Beruf

Fotos: Christliche Medienakademie

Berichteten in Marburg von ihren Erfahrungen als Christen in den Medien: Carsten Heil, Christoph Weirich, Anna Ntemiris, Stefan Ernst

verfehlt haben, und zwar absichtlich“, meinte beispielsweise Andreas Dippel, Redaktionsleiter von pro/Israelnetz. Journalismus sei eher eine Lebensform, die kultiviert werde: „Immer aufmerksam sein, Augen und Ohren offen halten und einen Riecher für Neuigkeiten haben.“ Dass dazu auch familienfeindliche Zwölf-Stunden-Arbeitstage und zunehmend multimediales Arbeiten gehören, ist nicht unbedingt jedermanns Sache.

Als Anna Ntemiris von der „Oberhessischen Presse“ aus ihrem Alltag als Lokaljournalistin und den diversen moralischen Klippen erzählte, die es zu umschiffen gilt, kamen hier und da Zweifel auf, ob der Weg in die Medien wirklich der richtige ist. Sich ständig auf dem schmalen Grat zwischen rücksichtsloser Wahrheit und wahrer (oder eher christlicher) Rücksicht zu bewegen, scheint nicht leicht. Und das alles auch noch unter Zeitdruck! Oder wie es der Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes, Wolfgang Baake, ausdrückte: „Wir müssen uns darüber im Klaren sein, was Jesus für uns bedeutet.“ Aber wie sieht eine journalistische Ethik des christlichen Abendlandes aus? Ich zumindest kann diese Frage nicht zufriedenstellend beantworten.

Was will Gott?

Trotzdem hat das spürbare Interesse der Referenten an uns Teilnehmern sowie ihre Ermutigung, uns immer wieder aktiv mit Kreativität, neuen Ideen und guten Geschichten in die Redaktionen einzubringen, keinen Pessimismus bei uns aufkommen lassen. Dazu trug Christoph Weirich bei, Chef vom Dienst bei „Hessenjournal“/“Hessen aktuell“ des HR-Fernsehens, der die Frage in den Raum stellte: „Was ist Eure Motivation, in die Medien zu gehen?“ Gute Frage! Warum will ich denn in die Medien? Noch dazu als Christin? Ich zumindest habe mir diesen Weg nicht ausgesucht, bin quasi so „hineingerutscht“. Das sei bei vielen so, nickten die Referenten unisono. Viel wichtiger wurde für mich an diesem Wochenende daher die zweite Frage: Will Gott mich, mich als Christin, in den Medien haben?

Mein persönliches Fazit dazu ist, dass Christen in allen Bereichen der Gesellschaft gebraucht werden. Es gilt, eine Herausforderung anzunehmen! Die Herausforderung, in einer zunehmend wertefreien Gesellschaft eine Orientierung zu sein. Das heißt auch, dass ich danach fragen muss, was die Bibel, was die christlichen Werte hier und jetzt für mich bedeuten, weil das der Hintergrund ist, vor dem ich lebe und schreibe. Meine Arbeit – egal, ob als Redakteurin, Krankenschwester oder Hausfrau – messe ich somit an der Wahrheit Christi. Keine einfache Aufgabe, denn dadurch formuliere ich an mich und andere einen Anspruch, der sich irgendwo im Spannungsfeld Qualität, Wahrheit und Unterhaltung bewegt. Aber: Indem wir Netzwerke unter Christen aufbauen, die im selben Bereich arbeiten, indem wir uns gegenseitig unterstützen und im gemeinsamen Gespräch und Gebet um ein Leben nach den Werten der Bibel ringen, können wir wieder gesellschaftlich sprachfähig werden. Und das ist mehr als tröstlich: Der Weg in die Medien wird damit vielleicht nicht einfacher, aber ich muss ihn nicht mehr alleine gehen. ■

Christen werden in allen Bereichen der Gesellschaft gebraucht – auch im Journalismus

Nachwuchsförderung 2008

Auch im kommenden Jahr kümmert sich die Christliche Medienakademie intensiv um Nachwuchsjournalisten. Dazu finden erneut zwei Tagungen statt:
„Wege in die Medien“ für Fortgeschrittene vom 13. bis 15. Juni 2008 in Berlin
„Wege in die Medien“ für Einsteiger vom 5. bis 7. September 2008 in Marburg
Weitere Informationen finden Sie unter www.christliche-medienakademie.de.

Wenn die ganze Kirche an Weihnachten grüßt

Wenn jeder aus der Gemeinde einige Freunde und Bekannte mit einer dieser besonderen Karten **persönlich** zu der speziellen Weihnachtsveranstaltung in Ihre Kirche einlädt – **Sie werden staunen,** wie viele kommen!

Im Umkreis von 500 Metern um Ihre Kirche: **Sich vorstellen und einladen.** Weihnachten ist die ideale Zeit dafür!

Zu drei dieser **aussagekräftigen** Weihnachtskarten gibt es eine PowerPoint-Präsentation und einen Vorschlag für ein leicht umsetzbares Veranstaltungs-Programm.
Eine **kostengünstige Aktion** mit großer Wirkung. Vorschläge dazu im Internet.

ab 50 Stk. à € 1,70 und eine PowerPoint-Präsentation gratis dazu.

IBS

Internationale Bibelgesellschaft
07181-255149 • shop@IBSdirekt.de
www.IBSdirekt.de/wgb

Beckstein: „Christlicher Ursprung Europas“

Europa sollte nicht nur als Wirtschafts-, sondern auch als Wertegemeinschaft gesehen werden. Das sagte der neue bayerische Ministerpräsident und evangelische Christ Günther Beckstein in einem Interview mit „Radio Vatikan“.

„Ja ich bin, daraus mache ich keinen Hehl, evangelischer Christ“, so Beckstein gegenüber dem Sender. „Ich bin in meiner Jugend als Mitglied beim CVJM sehr stark von meinem Glauben

Foto: Wikipedia

Günther Beckstein

geprägt worden und bin seither immer kirchlich aktiv gewesen.“ Er ist zudem seit vielen Jahren Mitglied der Landessynode, seine Frau habe er im Kirchenvorstand kennen gelernt. Seine „erste große Aufgabe“ für Bayern sehe er darin, „die Gesellschaft zu stabilisieren, dass Eltern ermuntert werden, sich um ihre Kinder zu kümmern, dass junge Menschen ermuntert werden, eine Familie zu gründen, dass man auf Werte und Grundwerte und Überzeugungen achtet“.

Beckstein begrüßte es zudem, dass in kirchlichen Kindergärten zahlreiche Kinder auch eine Werteerziehung bekämen. Jeder Mensch solle wissen, „dass an Gottes Segen alles gelegen ist“. ■

Margot Steinberg in „Bild“: „Glaube gibt tiefe Kraft“

Der Glaube hat unsere Ehe gerettet“. Unter dieser Überschrift veröffentlichte die „Bild“-Zeitung Ende September ein Interview mit der bekannten Münchner Wirtin und engagierten Christin Margot Steinberg. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Günther betreibt sie den Hofbräukeller und das Hofbräu-Festzelt auf dem Münchner Oktoberfest. Margot und Günter Steinberg gehören zu den prominentesten Gastronomen Münchens, als „Wiesnwirte“ betreiben sie seit vielen Jahren das Hofbräu-Zelt auf dem Oktoberfest. Margot Steinberg ist die Tochter des Gründers der Restaurantkette „Wienerwald“, Friedrich Jahn. Nach wirtschaftlich schweren Jahren und der Insolvenz des Unternehmens 1982 hat die Familie in diesem Jahr die Markenrechte wieder übernommen und baut derzeit den Betrieb aus.

Foto: ProChrist

Günter und Margot Steinberg

„Die Bibel entdeckt“

In der Münchner Ausgabe der „Bild“ berichtet Margot Steinberg nicht nur über ihre neuen beruflichen Herausforderungen, sondern auch über ihren Glauben und ihre Ehe mit Günter Steinberg. Beide sind seit 37 Jahren verheiratet. 1998 seien beide durch eine Krise gegangen, so Margot Steinberg in „Bild“. „In dieser Krise haben wir die Bibel entdeckt, und dass man aus Glauben und Beten tiefe Kraft schöpfen kann“, berichtet die prominente Münchner Wirtin. „Christus ist unser Mittelpunkt. Dass wir an ihn unsere Probleme abgeben können, haben wir in dieser schweren Zeit erfahren dürfen.“ Dies sei nun ein „Ritual“ in ihrer Ehe, so Margot Steinberg.

Auf die Frage, ob sie Angst vor dem Tod habe, antwortet die 58-Jährige: „Nein, auch die hat uns der Glaube genommen. Wir glauben an ein Leben nach dem Tod und sind uns ganz sicher, dass wir unsere Eltern wiedersehen werden.“ ■

Außenminister Steinmeier erhält christliches Buch

Der Unternehmer Friedhelm Loh (Haiger), Vorsitzender der Stiftung Christliche Medien, hat auf der Frankfurter Buchmesse Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier ein christliches Buch über Kinder übergeben und den Außenminister über die Arbeit der Stiftung informiert. Das Buch „Kinder verzaubern die Welt“ stammt von der Porträtphotographin Susanne Childers, die auf zahlreichen Reisen anspruchsvolleAufnahmen von Kindern gemacht hat. Nach ihrer Ausbildung als Porträtphotographin kam Childers 1997 zu Jugend mit einer Mission (JMEM) und ist seitdem weltweit mit der Kamera unterwegs. Aufgrund ihrer Erlebnisse in entlegenen und von Konflikten geprägten Gebieten der Erde engagiert sich Susanne Childers für unterdrückte Frauen und benachteiligte Kinder. Ihre Kinderporträts sind erstmals in dem überreichten Bildband „Kinder verzaubern die Welt“ (SCM Collection Verlag) versammelt und werden darin von kurzen geistlichen Texten begleitet. ■

Foto: scm

Außenminister Frank-Walter Steinmeier und Unternehmer Friedhelm Loh

Deichmann: Verdienen ist nicht die Hauptsache

Mit einem Satz von Walther Rathenau hat der engagierte Christ und Unternehmer Heinz-Horst Deichmann sein Verständnis von wirtschaftlichem Handeln beschrieben. „‘Ich habe niemals einen wirklich großen Geschäftsmann gesehen, dem das Verdienen die Hauptsache war.‘ Dem schließe ich mich vorbehaltlos an“, sagte der Gründer von Europas größtem Schuheinzelhändler der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Foto: Deichmann

Heinz-Horst Deichmann

Im „Unternehmergespräch“ mit der F.A.Z. schreibt Autorin Sybille Wilhelm über den Unternehmer: „Irgendwann spricht Heinz-Horst Deichmann sogar über das Thema Schuhe. Doch lieber unterhält sich Europas größter Schuheinzelhändler über Werte und die Verantwortung, die ein Mensch im gesellschaftlichen Miteinander haben sollte.“

Und so beschreibt der 1926 geborene Unternehmer denn auch nicht nur sein Verständnis von Unternehmertum, sondern auch sein soziales Handeln und die Hilfe für Arme in Indien oder Afrika. Geld müsse man natürlich auch in die Firma investieren, um sie gesund zu erhalten. „Solange wir gute Geschäfte machen, können wir aber auch vielen Menschen helfen“, so Heinz-Horst Deichmann.

Seit 1999 führt sein Sohn Heinrich Deichmann das Familienunternehmen. Die „Deichmann“-Gruppe setzte 2006 weltweit rund 2,7 Milliarden Euro um und verkaufte in rund 2.200 Filialen mit 25.000 Mitarbeitern 112 Millionen Paar Schuhe. Rund 13.000 Mitarbeiter sind in Deutschland beschäftigt. Neben dem Engagement in Sozialprojekten in Indien oder Afrika engagiert sich das Unternehmen auch in Deutschland, etwa mit einem „Förderpreis gegen Jugendarbeitslosigkeit“. ■

Mixa: Nicht starker Islam, schwache Christenheit ist das Problem

Als Reaktion auf den geplanten Moscheebau in Köln hat sich der Augsburger Bischof Walter Mixa erneut dazu geäußert, wie Christen dem Islam begegnen sollen. Für einen „ehrlichen“ Dialog müsse Europa seine christliche Identität bewahren und die Unterschiede beider Religionen benennen, schreibt Mixa in einem Gastkommentar in der aktuellen Ausgabe des Magazins „Cicero“ (Berlin).

„Ich fürchte mich nicht vor einem starken Islam, aber ich fürchte mich vor einer schwachen Christenheit, vor einem verbürgerlichten und erschlafften christlichen Glauben“, erklärte Mixa. Er beobachte eine zunehmende Gleichgültigkeit der Gesellschaft und die Tendenz, den christlichen Glauben aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, so der Bischof.

Für das Leben mit dem Islam habe diese Einstellung allerdings weitreichende Folgen. „Eine Zivilisation, die dem kulturprägenden Anspruch einer großen Weltreligion wie dem Islam nichts anderes als ein liberales Fragezeichen oder einen indifferenten Relativismus entgegenzusetzen hat, wird der Ausbreitung des Islam und seines religiösen wie kulturellen Programms schwerlich auf Dauer widerstehen. Aber dann werden wir nach und nach auch unsere Kultur verlieren“, warnte Mixa. Denn die europäische Kultur sei durch und durch christlich geprägt, so der Bischof in seinem Gastkommentar in „Cicero“. ■

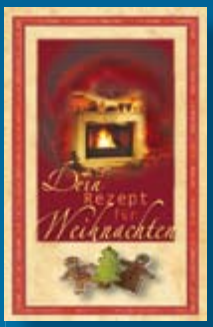
Ihr besonderer Weihnachtsgruß
kann mit vielen positiven Rückmeldungen rechnen

...ein kleines Kunstwerk

Der Bestseller – perfekt, das Geschenk vom Vater

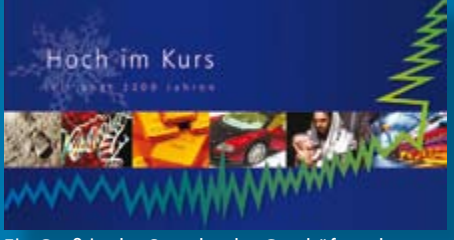
Seit 2000 Jahren, wieder und wieder

Andere Länder, andere Sitten, ein Inhalt



... für einen Kuchen, Spiele und das Fest ...

Eine Frage und ein Ausruf - was machen wir daraus?



Ein Gruß in der Sprache der Geschäftswelt.

Den ganzen Inhalt jeder mehrseitigen Karte sehen Sie im Internet.

nur € 1,90 inkl. Kuvert
6er-Set nur € 9,95

Im gut sortierten christlichen Buchhandel, oder direkt bei IBS

IBS

Internationale Bibelgesellschaft
07181-255149 • shop@IBSdirekt.de
www.IBSdirekt.de/wgb

Aktuelle Musik-Produktionen – vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak

Dieter Falk – Volkslieder

In seinem neuen Album widmet sich Dieter Falk Jahrhunderte altem Liedgut. Bei vielen Menschen weckt es Erinnerungen, aber es droht auch, in Vergessenheit zu geraten. Zwölf Volkslieder hat der Produzent für seine CD neu bearbeitet und kreativ und stilvoll arrangiert. Waren die früheren Veröffentlichungen Dieter Falks reine Instrumentalalben, so überrascht er dieses Mal mit zwei Vocal-Gästen, die vor allem die jüngere Generation ansprechen dürften. Bei „Nehmt Abschied Brüder“ hat das Frankfurter Trio Rapsoul den Gesang übernommen und das Lied um zwei Rapteile erweitert. „Kein schöner Land“ ist zweimal zu hören. Einmal in der Instrumentalversion mit rhythmischen Percussions und einmal gesungen von Monrose-Sängerin Senna, mit teilweise neuem Text und Rapeinlagen. Ob Pop, Jazz, Swing oder Gospel - Falk hat viele Stilrichtungen eingesetzt. Dadurch, sowie durch tolle Soli der live eingespielten Instrumente, hat er ein multi-kulturelles und abwechslungsreiches Klangerlebnis geschaffen. So erklingt „Das Wandern ist des Müllers Lust“ als flotter Swing mit „wanderndem Kontrabass“. „Bolle reiste jüngst zu Pfingsten“ ist im Gospel-Country-Mix mit Orgelspiel und Percussions zu hören. Bleibt zu wünschen, dass viele Menschen diese alten Liedschätze wieder entdecken und dass Falk mit dieser Musik auch die Menschen erreicht, die sonst keinen Zugang zu Volksliedern finden.

Gerth Medien, 17,99 Euro, www.falk-music.de

KAT. – Sehnsucht

Mit ihrem dritten Album zeigt KAT., dass sie nicht nur singen kann, sondern auch eine tolle Songwriterin ist. Zwölf deutschsprachige Pop-Rock-Songs mit tiefgängigen und poetischen Texten sind unter ihrer Feder entstanden. Wie der Titel ankündigt, handeln sie von einer andauernden Sehnsucht, die KAT. verspürt, obwohl sie - wie sie selbst sagt - alles hat, was sie sich wünscht. Es geht um die Sehnsucht nach Gott - und die Gewissheit, dass auch Gott sich nach uns Menschen sehnt. Der Einstiegs- und Titelsong „Sehnsucht“ gehört unbedingt zu den Höhepunkten dieses ruhigen Albums. Hier ist es KAT. besonders gelungen, die besungene Sehnsucht nicht nur durch Worte, sondern auch durch das leicht melancholische Klavierspiel auszudrücken. Auch „Himmelskörper“ gehört zu den Top-Songs auf der CD. Zweite Stimme singt hier Björn Krüger, von dem die Musik zu den Liedern stammt. Ein gutes Beispiel für die tiefgängigen Texte ist „Vielleicht“. Es handelt vom Leben, das aus ganz vielen „Vielleichts“ besteht, die jedoch Hoffnung und Zweifel gleichzeitig ausdrücken. Einzig Gottes Liebe ist ganz sicher, dahinter steht kein „Vielleicht“, heißt es dort.

Hänssler Verlag, 16,95 Euro, www.katspage.de

Mayaycalämay – Angelika Marsch

„Mayaycalämay“ - das ist „Quechua de Margos“, die Sprache der Quechua-Indianer in Peru. Angelika Marsch und ihr Team der Wycliff-Bibelübersetzer lebte zwölf Jahre unter den Indianern, um das Neue Testament in ihre Sprache zu übersetzen. Zusammen mit Siegfried Fietz hat sie eine CD mit indianischen Kompositionen aufgenommen und entführt ihre Hörer damit in eine fremde Kultur. Die meisten Lieder singt sie in der zunächst unaussprechbar scheinenden Sprache im Wechsel mit dem Liedermacher, der den deutschen Teil übernommen hat. Einige Stücke singt sie allein in der „Quechua-Version“. Besonders gelungen ist das Duett in „War nicht Jesus Christus einst ans Kreuz geschlagen“, bei dem beide Künstler parallel in der jeweiligen Sprache singen, ohne dabei Verwirrung zu stiften. Gitarren, Flöten, Percussions und das Zupfinstrument Charango verleihen den Liedern den typischen Klang der Indianer Südamerikas. Die Texte sind in ihrer Einfachheit sehr berührend und drücken die Freude und das Staunen von Menschen aus, die das Evangelium erstmals für ihr Leben entdeckt haben.

Abakus-Musik, 17,95 Euro, www.wycliff.de

Letare Germania

Elisabeth von Thüringen ist für Christen jeglicher Konfession ein Vorbild für Nächstenliebe. In diesem Jahr wird ihres 800. Geburtstages gedacht. Zu diesem Anlass hat die edition chrismon eine CD herausgebracht, mit Liedern, die wenige Jahrzehnte nach dem Tod Elisabeths entstanden sind. In Hymnen, Balladen und Vespern aus dem 13. bis 15. Jahrhundert wird die Lebens- und Leidensgeschichte dieser beeindruckenden Frau erzählt. Dargeboten werden die Stücke vom Frauenensemble Ars Choralis Coeln. Die 16 Lieder werden teils a cappella gesungen, teils von mittelalterlichen Instrumenten wie Glocken, Drehleier, Fidel, Harfe, Flöten und Zimbeln begleitet. Dabei dominiert jedoch der Gesang, die Instrumente werden nur sehr dezent eingesetzt. Eine Ausnahme bilden die Hymne „Novum sydus emicuit“, bei der die Sängerinnen von dynamischem Fidelspiel begleitet werden, sowie das Abschlussstück „Sia laudato San Francesco“. Letzteres ist ein schwungvolles Loblied auf Franz von Assisi. Diese Stücke heben sich auch durch Aufbau und Tempo von den anderen Werken ab, die sich ansonsten doch ähneln. Die ruhige und beruhigende, teilweise allerdings etwas monotone Musik lädt zum Meditieren und Entspannen ein. Sehr ansprechend ist das Booklet, in dem neben den Liedtexten auch die Geschichte der Elisabeth von Thüringen zu finden ist.

edition chrismon, 18 Euro, www.ars-choralis-coeln.de

„publicon"-Tagung: Christen in den Medien

Rund 20 Christen, die hauptberuflich in den Medien arbeiten, haben sich im September zur zweiten Tagung des Netzwerkes „publicon" in Kassel getroffen. Unter den Teilnehmern waren sowohl Journalisten von Rundfunksendern wie ARD und MDR als auch von Tageszeitungen und Magazinen.

„publicon"-Tagung in Kassel

Schwerpunkt der Tagung waren Gespräche und der Erfahrungsaustausch von Christen, die in säkularen Medien tätig sind. Auf dem Programm standen zudem Vorträge von Fachleuten wie dem Buchautor und Wissenschaftler Stefan Luft (Bremen), der über seine Recherchen und Veröffentlichung zu einem vielfach beobachteten „Abschied von Multikulti" referierte. Pastor Horst Marquardt, Vorsitzender der Evangelischen Nachrichtenagentur idea und Vorstandsmitglied des Christlichen Medienverbundes KEP, sprach in einer Andacht über die Herausforderungen, denen Christen in zahlreichen Bereichen gegenüberstehen.

Weiterer Referent der „publicon"-Tagung war der bekannte Wissenschaftler Siegfried Scherer, seit 1991 Professor für Mikrobielle Ökologie an der Technischen Universität München in Freising-Weihenstephan und geschäftsführender Direktor des Zentralinstituts für Lebensmittel- und Ernährungsforschung. Bis 2006 war er ehrenamtlicher Vorsitzender der evangelikalen Studiengemeinschaft Wort und Wissen. Siegfried Scherer berichtete in seinem Vortrag über die öffentliche und veröffentlichte Meinung in der Debatte um „Evolution und Schöpfung" und Hintergründe einer wissenschaftlich fundierten Beschäftigung mit der Evolutionstheorie.

Initiiert wurde die Tagung in den Räumen der Wirtschaftsberatungsgesellschaft Plansecur in Kassel von Mitgliedern des Gründungskreises des Netzwerkes „publicon", unter anderem von dem Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP, Wolfgang Baake, Thorsten Alsleben, Korrespondent im ZDF-Hauptstadtstudio, Markus Spieker, Korrespondent im ARD-Hauptstadtstudio, Thomas Sigmund vom „Handelsblatt" und Hartmut Spiesecke, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes diakonischer Dienstgeber in Deutschland in Berlin. ■

Weitere Informationen im Internet: www.publicon.org

Christlicher Medienverbund fordert Maßnahmen gegen Erotiksender

Der Christliche Medienverbund KEP (Wetzlar) hat eine zügige Prüfung von möglichen Maßnahmen gegen frei empfangbare Erotiksender im deutschen Fernsehen gefordert. „Gerade für Kinder und Jugendliche ist der unbegrenzte Zugriff auf Sender, die beinahe rund um die Uhr Menschen in sexuellen Posen zeigen, schädlich", so KEP in einem Schreiben an die insgesamt 14 Landesmedienanstalten in Deutschland.

Mehr als 60 Erotiksender sind nach Angaben des Geschäftsführers des Christlichen Medienverbundes KEP, Wolfgang Baake, im deutschen Fernsehen frei empfangbar. Besitzer von digitalen Empfangsgeräten können die Sender zwangsläufig empfangen. „Viele Fernsehzuschauer wissen nicht, dass sich neben den sinnvollen und qualitativ hochwertigen Programmen immer mehr Erotiksender ausgebreitet haben. Es ist eine regelrechte Flut von Sendern, die auf Zuschauer einströmt", so Baake.

Auch Thema im Christlichen Medienmagazin pro, 4/2007

Daher müssten die Landesmedienanstalten prüfen, ob mögliche Maßnahmen gegen die freie Empfangbarkeit dieser Sender eingeleitet werden können. „Wir sind der Ansicht, dass grundsätzlich alle Erotiksender verschlüsselt werden sollten", fordert der KEP-Geschäftsführer. „Andernfalls müssen Besitzer eines digitalen Empfangsgerätes die mehr als 60 Sender manuell sperren oder von ihren Programmplätzen löschen. Dafür wird jedoch ein hohes technisches Verständnis benötigt, das sich viele Fernsehzuschauer erst aneignen müssen." Es sei daher im Sinne der Zuschauer, Erotikprogramme grundsätzlich zu verschlüsseln.

„Insbesondere für Kinder und Jugendliche sind diese Programme eine Gefahr", so der Christliche Medienverbund. „Die Sender strahlen die Bilder rund um die Uhr aus – und dementsprechend groß ist die Gefahr, dass auch Kinder und Jugendliche beim Fernsehen einen der rund 60 Erotik-Sender einschalten." Für Eltern sei eine Kontrolle kaum noch möglich. Aus diesem Grund müssten die Landesmedienanstalten ihre Kontroll- und Überwachungsfunktion stärker als bisher wahrnehmen.

Der Christliche Medienverbund KEP vertritt seit mehr als 30 Jahren die Interessen von rund 1,3 Millionen Christen aus Landes- und Freikirchen, die in der Deutschen Evangelischen Allianz zusammengeschlossen sind. ■